Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 15 (1958)

Heft: 3

Artikel: Interpretationen zu den antiken Aristoteles-Viten

Autor: Gigon, Olof

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15287

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interpretationen zu den antiken Aristoteles-Viten

Von Olof Gigon, Bern

Es läßt sich gewiß voraussagen, daß die kommentierte Aristoteles-Übersetzung der Deutschen Akademie zu Berlin und Ingemar Dürings soeben erschienenes umfangreiches Buch über «Aristotle in the ancient biographical tradition» (Göteborg 1957; eine allgemeine Würdigung in den GGA 1958) Marksteine in der Geschichte der modernen Aristoteles-Forschung darstellen werden. Dies nicht in dem Sinne, daß in ihnen abschließende neue Ergebnisse geboten würden. Ihr Verdienst besteht vielmehr darin, daß sie zum ersten Male Aufgaben angreifen, die in den 35 Jahren seit dem Erscheinen von W. Jaegers klassischem Werk immer dringender geworden sind. Ohne eine sorgfältige und vorurteilsfreie Kommentierung der erhaltenen Pragmatien kommen wir heute nicht mehr weiter, und ebenso wenig ohne eine genaue Kenntnis sämtlicher Berichte, die uns die Antike über den Lebensgang des Aristoteles und über die Geschichte seines Oeuvres hinterlassen hat.

Der nächste Schritt muß nun der sein, die gegebenen Impulse aufzunehmen und in der gewiesenen Richtung weiter zu schreiten. Dies soll im folgenden für eine bestimmte Textgruppe versucht werden.

Dürings Buch gliedert sich in drei Teile: I. Editions of the ancient Vitae Aristotelis, II. The Syriac and Arabic tradition on Aristotle's life and writings, III. Fragments of the ancient biographical tradition. Der Hauptakzent liegt unstreitig auf den ersten beiden Teilen. In ihnen finden sich nun endlich alle faßbaren Varianten des antiken Aristoteles-Bios in neuen Editionen bzw. Übersetzungen bequem und übersichtlich vereinigt. In seinen Kommentaren hat sich Düring die größte Zurückhaltung auferlegt und in der Regel nur einige vorläufige Andeutungen über Herkunft und Quellenwert der verschiedenen Notizen beigegeben. An diesem Punkt sollen die nachfolgenden Interpretationen einsetzen, Dürings Erläuterungen teils ergänzend, gelegentlich auch korrigierend. Der Weg kann nur ein induktiver sein. Wir haben zunächst die wichtigsten Texte zu interpretieren so, wie sie uns gegeben sind. Der Ausgangspunkt ist naturgemäß Diog. Laert. 5, 1–16[1].

Aufs Ganze gesehen verfolgt Diog. Laert. mit seinen zehn Büchern das Programm, eine Geschichte der Philosophie in der Form einer Reihe von Philosophen-Bioi zu schreiben. In diesem Programm sind von vornherein zwei methodische Prinzipien impliziert, die man sich als Interpret klar machen muß. Da es sich um eine *Reihe* von Bioi handelt, werden bestimmte Sachkategorien und Fragestellungen immer wiederkehren; wir werden also auf eine Menge von Querverbindungen

[1] Mit P. Moraux, *La composition de la «vie d'Aristote» chez Diogène Laerte*, REG 68 (1955) 124–163 berührt sich unsere Analyse nur in wenigen Punkten.

unter den einzelnen Bioi stoßen. Und da es sich um eine *geschichtliche* Darstellung handelt, werden wir erwarten, daß der Verfasser den Unterschied zwischen Geschichtswerk und Enkomion respektiert: das Enkomion konzentriert sich auf das Lob, das Geschichtswerk dagegen hat unparteiisch sowohl das Lobenswerte wie auch das Tadelnswerte zu berichten. Es wird zu zeigen sein, wie sich diese methodischen Regeln im Aristoteles-Bios auswirken.

Begonnen wird mit den Namen der beiden Eltern. Daß auch die Mutter genannt wird, ist nicht selbstverständlich. Denn für dergleichen Angaben interessiert sich erst eine Zeit, die ihre Aufmerksamkeit den privaten häuslichen Voraussetzungen eines Bios zuzuwenden beginnt. Kennzeichnend ist etwa die bedauernde Bemerkung Dikaiarchs Frg. 65 W. oder die Notiz bei Val. Max. III 4 ext. 2, die auch aus der frühhellenistischen Biographik stammt.

Es folgen Berichte über den Vater aus Hermippos mit stark enkomiastischem Einschlag (was für die Gesamtbeurteilung von Hermipps Aristoteles-Biographie wichtig ist). Das zeigt teils die genealogische Verknüpfung mit dem Asklepios-Enkel Nikomachos[2], teils die hübsche Bemerkung, er sei nicht bloß Arzt, sondern auch Freund des Königs Amyntas gewesen; d. h. er war keineswegs auf die subalterne Funktion eines Leibarztes beschränkt.

Daß Hermippos damit nicht allein den Vater ehren, sondern darüber hinaus die Beziehungen des Aristoteles selbst zu den Königen Philipp und Alexander vorbereiten wollte, dürfen wir annehmen, auch wenn dieser Zusammenhang in den erhaltenen Bioi untergegangen ist. Außerdem kann von unserer Stelle nicht abgetrennt werden Vita Marc. § 2 ed. Düring, wo hervorgehoben wird, Aristoteles habe seine medizinischen Interessen von seinem Vater geerbt. Die Belege dafür lesen wir in VM § 4 (bei der Epitomierung eines umfangreicheren Bios sind sie an eine falsche Stelle gerutscht): die *'Ιατρικὰ προβλήματα* sowie drei andere Problemschriften.

Man erwartet, daß sich an die Worte über den Vater auch Nachrichten über die Mutter anschließen und weiterhin über die Verwandten und die Familienverhältnisse des Aristoteles im allgemeinen. Die Parallelüberlieferungen bieten in der Tat eine ganze Menge von Einzelheiten. Bei Diog. Laert. ist dies alles weggefallen oder genauer: Es ist gewissermaßen ersetzt durch die Notizen über Herpyllis und den Sohn (§ 1 Ende) und über die Gattin (§ 3). Beide befinden sich aber in einer Reihe aristotelesfeindlicher Äußerungen. Wir dürfen hier schon feststellen, daß Diog. Laert. den ihm zunächst gegebenen, geradlinig biographischen Aufbau durchbrochen hat durch eine ganz andere Komposition, in welcher aristotelesfreundliche und aristotelesfeindliche Mitteilungen blockweise aufeinander folgen. Was Hermippos erzählt hat, läßt sich an Hand zweier Indizien wohl noch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den Parallelüberlieferungen ausscheiden. Das eine

[2] Man verkennt Hermipps Absicht, wenn man dies, wie es öfters geschieht, zu einer banalen «Zugehörigkeit zur Gilde der Asklepiaden» verwässert; freilich hat dies schon der Gewährsmann des Dion. Hal. *Ep. Amm.* 5 getan.

Indiz ist die schon festgestellte enkomiastische Färbung. Das andere ergibt sich aus Athen. 589 c, wo wir lesen, Hermippos habe das Testament des Aristoteles herangezogen, um das Verhältnis des Aristoteles zu Herpyllis ins rechte Licht zu rücken. Er wird also auch sonst bestrebt gewesen sein, bei seiner Darstellung das Testament zu berücksichtigen[3]. So werden wir auf ihn die Nachricht bei Dion. Hal. Ep. Amm. 5 zurückführen dürfen, die Mutter des Aristoteles stamme von *τῶν ἐκ Χαλκίδος τὴν ἀποικίαν ἀγαγόντων εἰς Στάγειρα*. Auf diese Weise tritt Aristoteles in eine nahe Verbindung mit einer angesehenen Stadt des griechischen Mutterlandes[4]. Außerdem kann die Notiz des Testaments, aus der hervorgeht, er habe ein Haus in Chalkis besessen, beigezogen werden[5]. Endlich gewinnt prospektiv von da aus die Tatsache, daß Aristoteles seine letzten Lebensmonate in Chalkis verbrachte und dort starb, eine besondere Bedeutung.

Aus ähnlichen Gründen möchte man Hermipp die Angabe des Plin. N. h. 35, 106 zuschreiben, wonach der berühmte rhodische Maler Protogenes ein Porträt der Mutter des Aristoteles gemalt habe; denn von einer *εἰκών* der Mutter, die aus uns unbekannten Gründen in ein Heiligtum der Demeter nach Nemea gestiftet werden soll, redet auch das Testament (Diog. Laert. 5, 16). Merkwürdig und nicht restlos klar ist die bei Plinius nachfolgende Bemerkung, Aristoteles habe dem Maler empfohlen *ut Alexandri Magni opera pingeret propter aeternitatem rerum*, also die ruhmreichen Schlachten Alexanders in Gemälden darzustellen und dies, obschon (so scheint es gemeint zu sein) die persönliche künstlerische Neigung des Meisters eher auf andere, friedlichere Gegenstände gerichtet war.

Im Testament des Aristoteles fällt weiterhin auf, daß der Vater nirgends genannt wird. Wir werden also nicht zögern, Hermipp aus VM § 3 die Mitteilung zu

---

[3] Beiläufig muß davor gewarnt werden, aus Diog. Laert. 5, 64 allzu weit reichende Folgerungen zu ziehen. Von Ariston v. Keos ist nur bezeugt, daß er irgendwo das Testament Stratons aufgeführt und daß er Bioi des Heraklit, Sokrates und Epikur verfaßt hat (Frg. 28–32 W.). Jede dieser vier Tatsachen kann ihren spezifischen, für uns nicht mehr greifbaren Hintergrund gehabt haben, die Heraklit-Vita beispielsweise das Interesse, das die Stoa vor allem seit Kleanthes an dem seltsamen Vorsokratiker genommen zu haben scheint. Daß Ariston eine umfassende Sammlung von Philosophen-Bioi und insbesondere die Lebensbeschreibungen der großen Peripatetiker unter Beigabe ihrer Testamente verfaßt hätte, ist eine Hypothese, die erheblich über das hinausgeht, was wir wissen können; Hermippos war gewiß nicht auf Ariston angewiesen, wenn er das Testament des Aristoteles für seine Biographie verwerten wollte.

[4] Die gelegentlich auftauchende Behauptung, Aristoteles sei väterlicherseits ein Nichtgrieche gewesen (s. Düring 265f. 352), kann für sich genommen alt sein; man vergleiche, wie konsequent sich etwa Duris, *FGrHist* 76 F 74–77 bemüht, die Sieben Weisen überwiegend zu Barbaren zu machen; ein Beweis, wie vielfach dergleichen Probleme damals diskutiert wurden.

[5] Diog. Laert. 5, 14. Möglicherweise hat Aristoteles selbst in der durch Strabo 10, 1, 8 indizierten *Χαλκιδέων πολιτεία* (vgl. *Pol.* 1289 b 39–40, 1304 a 29–31, 1316 a 31f. und Frg. 98 R.) die Besiedelung Stageiras durch die Chalkidier so erzählt, daß Hermipps Folgerung nahe lag. Oder sollte gar der Dialog *Π. εὐγενείας* eine derartige Anspielung enthalten haben? Es dürfte ja auch Herakleides von Pontos selbst gewesen sein, der von sich gerühmt hat, er sei Nachkomme des Damis *ἑνὸς τῶν ἡγησαμένων τῆς εἰς Ἡράκλειαν ἐκ Θηβῶν ἀποικίας* Frg. 2 W. Man mag weiterhin vergleichen, wie Ephoros Homers Stammbaum auf den Oikisten von Kyme zurückführte (FGrHist 70 F 99) und ein unbekannter Autor (wie ich trotz Jacoby zu FGrHist 545 F 2 anzunehmen geneigt bin, Duris) denjenigen des Pythagoras auf den Oikisten von Samos: Iambl. *V. Pyth.* 3–4.

geben, der Vater sei früh gestorben, Proxenos von Atarneus sei an dessen Stelle getreten, und Aristoteles habe später seinem Vormund damit gedankt, daß er dessen Sohn Nikanor ausbildete und adoptierte. Proxenos wie Nikanor werden im Testament erwähnt. Daß Proxenos tatsächlich aus Atarneus stammte, hält Düring S. 107 (anders S. 205) für möglich. Demnach scheint Hermippos den spätern Aufenthalt des Aristoteles bei Hermeias von Atarneus durch Proxenos ebenso vorbereitet zu haben, wie er die Beziehungen des Aristoteles zu Philipp und Alexander durch den Vater vorbereitete.

Zweifellos hat Hermippos im Sinne des Testaments § 15 von Arimnestos, dem Bruder des Aristoteles gesprochen. Ein seltsames kleines Problem stellt die Schwester Arimneste, die im Testament fehlt, aber in VM § 2 Düring vorkommt. Düring nimmt (S. 264, 271) an, sie sei die Gattin des Proxenos und Mutter Nikanors gewesen. Doch ist es nicht geraten, die Notiz der VM abzutrennen von der Angabe des Kitab al-Fihrist § 16, Theophrast sei der Schwestersohn des Aristoteles gewesen. Das ist eine geschlossene Erfindung. Ob es sich um eine bloße «confusion with Plato-Speusippos» handelt, wie Düring S. 196 glaubt, oder um die bewußte (in ihren Motiven freilich nicht leicht erklärbare) Parallelisierung des Verhältnisses des Theophrast zu Aristoteles mit demjenigen Speusipps zu Platon, bleibe dahingestellt.

Auf Pythias und Herpyllis werden wir später eintreten. Offenkundig sekundäre Erfindungen sind die, daß auch die Mutter des Aristoteles ihren Stammbaum von Asklepios ableitete[6] und daß auch schon der Vater *Ἰατρικά* und *Φυσικά* geschrieben hätte (Suda s.v. Nikomachos). Da liegt ein auch anderswo anzutreffender Typus witz- und sinnloser Verdoppelungen vor.

Wenden wir uns nun zu Diog. Laert. zurück, so folgt die Feststellung, Aristoteles sei der *γνησιώτατος* der Schüler Platons gewesen. Sie kehrt nur noch bei Dion. Hal. Ep. Pomp. 1 wieder, dort allerdings in einem spezifischen Zusammenhang. Er entschuldigt seine Kritik an Platon mit dem Vorbild des Aristoteles, der, wiewohl der echteste Schüler Platons, sich dennoch nicht gescheut habe, die Lehren des Meisters anzugreifen[7]. Auch an unserer Stelle wird der Satz eine spezifische Bedeutung besitzen, wenn auch nicht dieselbe wie bei Dion. Hal. Er befindet sich an einem etwas auffallenden Ort, eingekeilt zwischen Nachrichten über die Eltern und einigen Notizen über die äußere Erscheinung des Aristoteles. Er leitet gewissermaßen von den Eltern zur Person des Aristoteles selbst über und darf darum beanspruchen, als programmatische Aussage über die philosophiegeschichtliche

[6] *VM* § 1 und Parallelen; aus dem von *VM* zitierten Epigramm geht dies keineswegs notwendig hervor. Mit Düring S. 107 zu vermuten, das Epigramm sei von Ptolemaios fabriziert worden, sehe ich keinen Anlaß.

[7] Es folgen bei Dion. Hal. fünf weitere Namen von Platon-Gegnern, deutlich aus gelehrter Überlieferung; freilich darf man die ad hoc improvisierte Behauptung des Dionysios, diese hätten allesamt nur *τὴν ἀλήθειαν ἐξετάζοντες* polemisiert, nicht als bare Münze nehmen. Düring 389 geht viel zu weit, wenn er auf Grund dieser Stelle die Mitteilung des Aristokles bei Eus. *PE* 15, 2, 7 für ein Mißverständnis erklärt; wie ich auch nicht mit Düring 390f. glauben kann, Kephisodoros habe um das Jahr 360 gegen den knapp 25jährigen Aristoteles nicht weniger als vier Bücher geschrieben. Das gehört sicher erst in die Jahre 340–330.

Stellung des Aristoteles überhaupt zu gelten. Dann aber hat er unverkennbar eine polemische Komponente. Man ist im Blick auf Diog. Laert. verlockt, einfach so zu formulieren: Er ist der echtere Schüler als alle diejenigen, die im 4. Buch zur Sprache gekommen sind, Speusipp, Xenokrates usw. Das heißt aber nicht, daß erst Diog. Laert. den Satz geprägt hat. Er hat ihn an diese Stelle gerückt. Daß er jedoch auf einen frühern Autor, und zwar Hermipp, zurückgeht, ist durch seine sachliche Übereinstimmung mit dem Hermipp-Zitat in § 2 erwiesen.

Es folgt eine Notiz aus Timotheos *π. βίων*. Deutbar wird sie erst, wenn wir sie mit den paar andern Zitaten vergleichen, die wir aus dem Buche haben. Von Platon hat Timotheos berichtet, er sei *ἰσχνόφωνος* (Diog. Laert. 3, 5), von Speusipp, er sei *τὸ σῶμα διακεχυμένος* gewesen[8], von Zenon endlich, daß sein Hals schief gesessen habe (Diog. Laert. 7, 1). Unbedenklich dürfen wir beifügen Plut. Mor. 26 B und 53 C, wo die Nachricht über Aristoteles wiederkehrt verbunden mit der Bemerkung über Platon, dieser sei bucklig gewesen. Das ist offensichtlich eine Reihe von Karikaturen; von weitem fühlt man sich an die Philosophenporträts der Komödie erinnert. An unserer Stelle beginnt also mit Timotheos eine kleine Gruppe aristotelesfeindlicher Mitteilungen. Erst mit dem Hermipp-Zitat in § 2, dem zweiten in unserm Bios, kehren wir zu einer aristotelesfreundlichen Tradition zurück. Damit fallen zwei Hypothesen Dürings (S. 57, 349) dahin: erstens, daß Timotheos seine Charakterisierung des Aristoteles aus Herodots Geschichte vom kyrenaischen Oikisten Battos (4, 155) bezogen habe, und zweitens, daß auch der Block der aristotelesfeindlichen Nachrichten aus Hermippos stamme; der Textbefund, an den wir uns wohl oder übel halten müssen, widerspricht deutlich.

Schade ist, daß sich Diog. Laert. bei der Quellenangabe für den nächsten Satz vermutlich der Variatio wegen mit einem bloßen *φασίν* begnügt. Indessen liegt es auf der Hand, daß auch *ἰσχνοσκελής* karikierend gemeint ist, und der Sinn von *μικρόμματος* vollends ergibt sich mit aller wünschbaren Deutlichkeit aus Ps.-Arist. Physiogn. 808 a 29–31, wo als Kennzeichen des *μικρόψυχος* aufgeführt werden: *μικρομελής, μικρογλάφυρος, ἰσχνός, μικρόμματος καὶ μικροπρόσωπος*. Allerdings ist damit noch nicht ausgemacht, daß der Autor dieses Aristoteles-Bildes die *μικροψυχία* im Sinne der bekannten Kapitel der EN *δ* 7–9 verstanden hat. Teilweise hängt dies mit der Frage zusammen, ob man die drei nachfolgenden Stichworte bei Diog. Laert. demselben *φασίν* zuordnen darf oder nicht. Liegt derselbe Autor vor, so ist die physiognomisch erschlossene *μικροψυχία* nicht die aristotelische; denn mit dieser hat die in den drei Stichworten angedeutete Neigung zur *τρυφή* schlechterdings nichts zu tun. Liegen verschiedene Autoren vor, so bleibt die Frage offen.

Sinn und Tragweite der drei Stichworte selbst zu bestimmen, fällt schwer, da wir das Idealbild des *σπουδαῖος* nicht kennen, an dem der Verfasser Aristoteles

---

[8] Diog. Laert. 4, 4; der Ausdruck wird im Sinne etwa von Plat. *Legg.* 775 C zu verstehen sein, während wir in Diog. Laert. 4, 16 und 7, 114 die aufs Geistige übertragene Bedeutung haben.

mißt. Man kann an Stoisches denken oder an Alt-Akademisches und Pythagorisierendes. Einen gewissen Hinweis, der jedenfalls eine stoische Quelle ausschließt, liefert die einzige Stelle, an der Aristoteles in genau derselben Art charakterisiert wird. Es ist die prächtige Erzählung bei Ael. V. h. 3, 19. Düring S. 320 beschränkt sich leider darauf, sie in wenigen Zeilen als «a good example of Hellenistic romance» abzutun, womit nicht eben viel gesagt ist, ganz abgesehen davon, daß man sich bei Aelian und seinesgleichen durch die oft peinlich journalistische Aufmachung nicht täuschen lassen soll; das Material geht durchwegs (mag sein, durch mehrere Zwischenglieder) auf gute Autoren, meist aus frühhellenistischer Zeit zurück. Ich hebe nur das Wichtigste heraus.

Der Text will berichten, wie es zwischen Aristoteles und Platon zum Streit kam. Ein erster Abschnitt handelt allgemein von den unangenehmen Eigenschaften, die Platon an Aristoteles abstießen. Erwähnt wird der *βίος* mit denselben drei Stichworten (Kleidung, Haartracht, Fingerringe), die wir in Diog. Laert. 5, 1 fanden; dazu tritt als viertes die *ὑπόδεσις*. Dazu kommt seine Boshaftigkeit und seine vorlaute Geschwätzigkeit. Das veranlaßt Platon, sich ausschließlich den andern Freunden zuzuwenden, unter denen Xenokrates, Speusippos und Amyklas mit Namen genannt werden.

Da zeigt schon der seltene Name Amyklas, daß wir es mit einer guten alten Tradition zu tun haben. Denn er erscheint nur noch in den Listen der Schüler Platons bei Diog. Laert. 3, 46 (als *Ἄμυκλος*) und im Acad. philos. ind. p. 33 Mekler (als *Ἀμύντας*), beide Male mit der Angabe, er stamme aus Herakleia am Pontos (er war also Landsmann des Herakleides), ferner in dem eigentümlichen Frg. 131 W. des Aristoxenos, wo erzählt wird, Platon hätte versucht, alle Bücher Demokrits, deren er habhaft werden konnte, zu verbrennen[9]; doch hätten ihm die Pythagoreer Amyklas und Kleinias klar gemacht, es lohne sich nicht, da sie schon viel zu weit verbreitet seien. Was Aristoxenos damit gemeint hat, ist nicht leicht zu sagen. Jedenfalls impliziert die Geschichte keine sachliche Parteinahme der beiden Pythagoreer für Demokrit; sie wäre auch vom Pythagoras-Bild des Aristoxenos aus (s. etwa Frg. 33 W.) schwer zu begreifen. Doch lassen wir dies auf sich beruhen. Eine letzte Stelle findet sich in der *Γεωμετρικὴ ἱστορία* des Eudemos, wo Amyklas v. Heraklea, *εἷς τῶν Πλάτωνος ἑταίρων*, als einer von denen aufgeführt wird, die sich um die Vervollkommnung der Geometrie besonders verdient gemacht hätten (Frg. 133 W.).

Wer also in der Lage war, Amyklas unter den intimen Freunden Platons zu nennen, verfügte über gute Informationen. Anderseits ist zu sagen, daß unter den drei Autoren, die auf Grund des bisher skizzierten Tatbestandes für Ael. V.h. 3, 19 als Quelle in Frage kommen könnten, zwei sofort ausscheiden. Denn an Eudemos wird man ernstlich nicht denken, und was Aristoxenos angeht, so ist sein in Frg. 64 W. rudimentär erhaltener Bericht über die Trennung des Aristoteles von Platon mit dem unsrigen sachlich unvereinbar. Es bleibt Herakleides, der ein

[9] Vgl. Eubulides bei Aristokles (Eus. *PE* 15, 2, 5) über Aristoteles und die Werke Platons.

Landsmann des Amyklas war und von dem wir immerhin wissen, daß er über Platon und die Verhältnisse in der Akademie gesprochen hat[10]. Für unsern Text beweist dies konkret noch nichts; doch die Möglichkeit, daß er zugrunde liegt, kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Im zweiten Teil schildert unser Stück ausführlich den offenen Ausbruch des Konflikts. Platon ist schon achtzig Jahre alt, steht also in seinem letzten Lebensjahr; von Aristoteles hingegen muß der unvoreingenommene Leser den Eindruck erhalten, es sei seit seinem Eintritt in die Akademie noch nicht sehr viel Zeit vergangen[11]. Xenokrates weilt zu Besuch in seiner Heimat Chalkedon, und Speusipp ist krank[12]. Der greise Platon ist also während des philosophischen *περιπατεῖν* dem rücksichtslosen Disputieren des Aristoteles und seiner Genossen vollkommen ausgeliefert. Schließlich hält er dies nicht mehr aus und zieht sich aus dem äußeren Peripatos in seinen privaten *κῆπος* zurück. Da trifft Xenokrates wieder ein, erfährt, was vorgefallen ist, und begibt sich sofort zu Platon, doch ohne mit ihm ein Wort über den Skandal zu sprechen. Erst nachdem Platon die *συνουσία* aufgelöst hat, sucht er zunächst Speusippos auf und tadelt ihn heftig, dann Aristoteles und zwingt diesen, Platon den äußeren Peripatos wieder zur Verfügung zu stellen.

Damit endet die Erzählung. Je näher man sie prüft, desto entschiedener ergibt sich aus der Terminologie, aus ihren organisatorischen Voraussetzungen und aus ihrem Ablauf, daß ihr Verfasser gut Bescheid gewußt hat, also wohl noch dem ausgehenden 4. Jahrhundert angehören muß. Besonders beachtlich ist, daß das Ergebnis keineswegs in einer effektvollen Secessio oder Ausstoßung des Aristoteles besteht. Es wird lediglich die äußere Situation wieder in Ordnung gebracht. Allerdings soll sich der Leser sagen, daß Aristoteles durch ein solches Benehmen für eine Nachfolge Platons im Scholarchat unwiderruflich disqualifiziert ist. Mehr will die Geschichte nicht zeigen. Von der Gründung einer aristotelischen Schule noch zu Lebzeiten Platons ist nicht die Rede.

Wir haben überdies noch einen seltenen Namen. Als Kumpan des Aristoteles tritt Mnason von Phokis auf. Ihm begegnen wir in derselben Stellung nur noch einmal, und zwar bei Timaios FGrHist 566 F 11. Timaios will die Behauptung des Aristoteles in der *Λοκρῶν πολιτεία*, es seien an der Ktisis des unteritalischen Lokroi hauptsächlich ehemalige Sklaven beteiligt gewesen, mit dem Hinweis widerlegen, es sei bei den Griechen früher überhaupt nicht Sitte gewesen, sich gekaufte Diener zu halten; das gelte vor allem für die Lokrer, aber auch für die Phoker. So sei es noch dem Mnason, dem *Ἀριστοτέλους ἑταῖρος*, der in seinem Haushalt tausend Sklaven beschäftigte, vorgeworfen worden, er bringe auf diese Weise

[10] Frg. 6 W. Auch daß ihn Platon für die Dauer seiner (dritten?) Reise nach Sizilien zum Schulvorsteher bestellte, wird er selbst erzählt haben, Frg. 2 W.

[11] Da tauchen also im Hintergrund die Polemiken eines Epikur und Timaios auf, die beide voraussetzen, daß Aristoteles sich verhältnismäßig spät der Philosophie zugewandt habe (Texte bei Düring 376ff.); gegen sie wurde dann teils eine Stelle des Philochoros, teils ein Brief des Aristoteles an König Philipp ins Feld geführt, der von einer zwanzigjährigen Lehrzeit bei Platon redete; vgl. *VM* § 5 und § 10 sowie unten Anm. 22.

[12] Dazu wird man Diog. Laert. 4, 3 sowie Epist. Socrat. 32–34 ed. Hercher vergleichen.

tausend freie Mitbürger um ihren Broterwerb. Im Ganzen stimmt zu diesem Porträt Plin. N. h. 35, 99, der berichtet, der Maler Aristeides von Theben habe um ein ungeheures Honorar für Mnason, den Tyrannen von Elateia, ein Kolossalgemälde, darstellend eine Perserschlacht (natürlich nicht der Alexanderzeit, sondern des 5. Jahrhunderts) geschaffen. Endlich erscheint Mnason noch bei Aristoteles selbst Pol. 1304 a 10–13, wie immer ohne jeden Hinweis auf persönliche Beziehungen[13].

Stammt also unsere Erzählung aus Timaios? Daß er Aristoteles nicht geliebt hat, ergibt sich aus 566 F 152. 156 und dem gleich zu besprechenden F 157. Seine Vorwürfe stehen mit Ael. V.h. 3, 19 mindestens nicht im Widerspruch. Bedenklich könnte nur zweierlei machen: einmal die deutliche Parteinahme für Platon und vor allem für Xenokrates, und zweitens der Umstand, daß wir nicht recht sehen, an was für einen geschichtlichen Anlaß Timaios seine Erzählung angeknüpft haben kann. Das zweite Bedenken ist in der Tat nicht zu widerlegen; was das erste angeht, so ergeben die Fragmente nur folgendes: In 566 T 18 wird unter den von Timaios angegriffenen Autoren auch Platon genannt; doch da handelt es sich ausdrücklich um Fragen der λέξις. Eine sonderbare Geschichte von Xenokrates am Hofe des Dionysios steht in 566 F 158 (ohne Quellenangabe auch bei Ael. V.h. 2, 41). Sie läuft aber unverkennbar in ein Lob des Xenokrates aus, der auf das Gold des Tyrannen keinen Wert legt. Vielleicht dürfen wir noch einen Schritt weitergehen. Daß Xenokrates Platon auf einer der Reisen nach Sizilien begleitete, wird von Diog. Laert. an drei Stellen erwähnt: in 4, 6, wo nur das Faktum als solches konstatiert wird, in 4, 8, was ein Nachhall unserer Timaios-Stelle 566 F 158 ist, und endlich in 4, 11, wo er dem drohenden Tyrannen als der bis in den Tod ergebene Freund Platons entgegentritt. Die Frage ist, ob wir berechtigt sind, sämtliche Nachrichten über den Aufenthalt des Xenokrates in Sizilien (sie sind im vorstehenden alle genannt) auf Timaios zurückzuführen; wenn ja, so ist es zu guter Letzt evident, daß in Diog. Laert. 4, 11 Xenokrates in genau demselben Verhältnis zu Platon steht wie in Ael. V.h. 3, 19.

Sicherheit ist natürlich nicht zu erlangen. Es sei nur wiederholt, daß Ael. V.h. 3, 19 auf einen Kenner der Verhältnisse zurückgehen muß, dem daran lag, den Hintergrund der beiden allbekannten Tatsachen, daß nach Platons Tod Speusipp Scholarch wurde, Aristoteles dagegen Athen verließ[14], aufzuhellen. Wieviel Wahrheit darin steckt, werden wir nie erfahren. Dem Polemiker trauen wir nicht. Wir können aber auch nicht alle Äußerungen der antiken Aristoteles-Gegner von vornherein als böswillige Erfindungen beiseite legen.

Es folgt bei Diog. Laert. ein ausdrückliches Zitat aus Timaios, zu ergänzen

---

[13] Im Sinne des Dargelegten ist Berve, RE s.v. *Mnason* zu berichtigen.

[14] Ob die Abreise des Aristoteles erst nach Platons Tod erfolgte, wie Apollodor *FGrHist* 244 F 38 mitteilt, oder schon vorher, wie Eubulides, Zeitgenosse und Gegner des Aristoteles, bei Aristokles (Eus. *PE* 15, 2, 5) in boshafter Bezugnahme auf Platons Äußerung über Aristippos im *Phaid.* 59 C (vgl. Diog. Laert. 3, 36) behauptete, läßt sich natürlich nicht endgültig klären. Man wird wohl Apollodor den Vorzug geben.

durch ein Parallelzitat aus den Hesiod-Scholien FGrHist 566 F 157[15]. Wir heben nur das Wichtigste heraus. Von Pythias, der Gattin des Aristoteles, scheint Timaios nicht näher gesprochen zu haben. Daß Herpyllis bei Aristoteles in untergeordneter Stellung war, ergibt sich ziemlich sicher aus dem Testament § 13. Soweit Aristoteles mit ihr zusammenlebte, war sie juristisch eine *παλλακή*. Hermippos scheint sie geradezu eine *ἑταίρα* genannt zu haben, denn trotz der Umformung zur rhetorischen Frage scheint das Zitat bei Athen. 589 c recht genau zu sein. Die Pointe besteht bei Hermippos darin, daß Aristoteles sie behandelt wie eine Gattin, obschon sie nur ein Mädchen sehr geringen Standes ist: er zeugt mit ihr seinen Sohn, lebt mit ihr bis zu seinem Tode und sorgt noch im Testament großzügig für sie. Das hängt alles zusammen. Daß sie von Hause aus eine Hetäre war, macht in Hermipps Augen das Verhalten des Aristoteles um so verdienstlicher[16].

Verstehen wir auf diese Weise Athen. 589 c richtig, so ergibt sich weiterhin, daß wir dem Zeugnis des Timaios wie des Hermippos, Nikomachos sei der Sohn der Herpyllis gewesen, kaum den Glauben verweigern können. Düring S. 265ff. möchte es allerdings bestreiten. Wir haben aber kein Recht, a priori anzunehmen, daß Timaios einen derartigen Tatbestand einfach erfunden hat; und daß Hermipp die Erfindung des Timaios «in good faith» übernommen hätte, kommt mir höchst unwahrscheinlich vor. Gewiß macht das Testament keinen rechtlichen Unterschied zwischen den beiden Kindern, der Tochter der Pythias und dem Sohn der Herpyllis; allein selbst wenn wir das Testament nicht besäßen, würden wir annehmen, daß Aristoteles beizeiten seinem einzigen Sohne die Ebenbürtigkeit neben der Tochter verschafft hat – welches immer die Formalitäten gewesen sein mögen, die nach dem für ihn geltenden Recht in einem solchen Falle notwendig waren.

Auf Hermippos wird auch zurückgehen, was Aristokles bei Eus. PE 15, 2, 15 (vermutlich aus der in 15, 2, 13 genannten Schrift Apellikons) berichtet: Nikomachos sei nach dem Tode des Vaters von Theophrast aufgezogen worden, aber noch als *μειρακίσκος* im Kriege gefallen. Dies ließ sich durch die Testamente des Aristoteles, in welchem der Sohn als ein Kind bezeichnet wird (Diog. Laert. 5, 13), und des Theophrast, in welchem Nikomachos bereits als tot gilt (Diog. Laert. 5, 52), stützen. Eine aristotelesfeindliche Überlieferung repräsentiert dagegen die Notiz des Aristippos *Π. παλαιᾶς τρυφῆς* (von diesem Buch im ganzen wird unten zu sprechen sein), daß Theophrast, wiewohl Lehrer des Nikomachos, in diesen verliebt gewesen sei (Diog. Laert. 5, 39; auch bei Suda s. v. Nikomachos); desgleichen Gnomol. Vatic. Nr. 330 Sternb. (nicht bei Düring): «Als einmal Nikomachos beim Philosophieren zu wenig Eifer zeigte, sagte Theophrast, Nikomachos habe der Erbe nicht bloß des väterlichen Vermögens, sondern auch der väterlichen Arbeit zu sein»[17].

---

[15] Trotz Wilamowitz, *Antigonos* 107 Anm. 9 wird man bei Diog. Laert. das überlieferte *Τιμόθεος* durch *Τίμαιος* ersetzen dürfen.

[16] Die Nachricht des Aristokles bei Eus. *PE* 15, 2, 15, Herpyllis stamme aus Stageira, möchte man auch recht gern Hermippos geben.

[17] Dazu noch eine Kleinigkeit: Da es eine authentische Tradition über den Sinn des

Um zu Timaios zurückzukehren, so können also seine Angaben in 566 F 157 und bei Diog. Laert. 5, 1 nicht als objektiv falsch erwiesen werden. Eine andere Frage ist, wie er die Dinge nuanciert hat. Nach den Hesiod-Scholien scheint er insinuiert zu haben, Aristoteles habe sich auf Hes. Erga 405 berufen. Die Scholien wenden ein, daß der Wortlaut von 406 eine solche Mißdeutung ausschlösse. Seltsamerweise ist dies gerade der Vers, den Pol. 1252 b 9–12 (vgl. Oik. 1343 a 18–24) nicht kennt. Da liegt ein polemisches Spiel vor, das wir nicht mehr ganz durchschauen.

Die nachfolgende Notiz *ἀπέστη δὲ κτλ.* widerspricht beinahe grotesk der Versicherung wenige Zeilen zuvor, Aristoteles sei der *γνησιώτατος* der Schüler Platons gewesen. Gedankenlosigkeit darf man das nicht nennen, sondern vielmehr ein Indiz, wie grob Diog. Laert. seine Aufgabe, freundliche und feindliche Äußerungen unparteiisch nebeneinander zu stellen, aufgefaßt hat. Zur Sache ist hier nur eine auffallende Einzelheit zu notieren. Die Wendung *ἀπέστη κτλ.* tritt, wenn ich nichts übersehen habe, bei Diog. Laert. nur noch einmal auf, und zwar in 7, 179, wo von Chrysipps Verhältnis zu seinem Lehrer Kleanthes gesagt wird *ἔτι τε ζῶντος ἀπέστη αὐτοῦ.* Diese Parallele würde man als Zufall bewerten, wenn nicht bei Origenes c. Cels. II 397 (Düring S. 318) das Verhalten des Aristoteles gegen Platon ausdrücklich mit demjenigen Chrysipps gegen Kleanthes verglichen würde. Bei Diog. Laert. weist also wie so oft die terminologische Übereinstimmung auf einen sachlichen Zusammenhang. Origenes hat ihn bewahrt, Diog. Laert. in seiner Disposition zerrissen. Als Urheber des Vergleichs könnte man sich Karneades oder vielleicht Poseidonios denken; für Aristoteles im besondern wird letzten Endes die Version des Aristoxenos zugrunde liegen.

Belegt wird der Abfall mit einem Apophthegma Platons, das bei Ael. V.h. 4, 9 wiederkehrt. Dies Aelian-Kapitel besteht (soweit es Aristoteles angeht) im manifesten Gegensatz zu der vorzüglich aufgebauten Erzählung 3, 19 in einer banal aufgeputzten Kombination dreier isolierter Angaben. Am Ende erkennen wir das Stichwort *ἀντῳκοδόμησε*, das überall, wo es auftritt, auf Aristoxenos als letzte Quelle deutet, vorher hebt sich das Stichwort *ἀχαριστία* heraus, das bei Aristokles

---

Titels *ἠθικὰ Νικομάχεια* nicht gegeben zu haben scheint, war die Antike schon genau so im unklaren, wie wir es heute noch sind. Hermipp möchte man die Interpretation in *VM* § 2 geben, Aristoteles habe dies Werk für den Sohn geschrieben (was Düring 96 dazu aus dem echten und dem falschen Elias beibringt, sind evident schlechte sekundäre Erweiterungen). Er mag sich an der altertümlichen Vorstellung von *ὑποθῆκαι*, die ein Vater seinem Sohne mitgibt, orientiert haben; man denke etwa an die Unterweisungen des Amphiaraos an Amphilochos, von denen Klearchos Frg. 75 W. eine Spur aufbewahrt hat. Anders lautet die Interpretation, die wir in der antiken Literatur an zwei Stellen vorfinden: die *EN* sei eben von Nikomachos, dem Sohne geschrieben worden. Die eine steht bei Cic. *Fin.* 5, 12. Daß sie aber nicht, wie meist angenommen wird, auf ein persönliches Mißverständnis Ciceros zurückgeht, zeigt die Parallele Diog. Laert. 8, 88. Denn obwohl die beiden Stellen auf den ersten Blick nichts miteinander gemein haben, kann das Zusammentreffen schwerlich zufällig sein. Von der *ἡδονή*-Lehre des Eudoxos spricht Diog. Laert., vom Verhältnis des *σπουδαῖος* zur *τύχη* in einem durch Verkürzungen leicht verwirrten Texte Cicero. Es ließe sich also vielleicht eine Brücke schlagen, doch ist das hier nicht weiter zu verfolgen. Die scheinbar ähnliche Notiz bei Suda s. v. Nikomachos hat Düring 265 einleuchtend als eine Verwechslung mit Eudemos erklärt.

(Eus. PE 15, 2, 12) und im soeben genannten Text des Origenes wiederkehrt, möglicherweise auch aus gemeinsamem Ursprung; den Anfang bildet das Apophthegma, aus dem Düring wohl mit Recht *κορεσθέντα* für *γεννηθέντα* in den Text des Diog. Laert. übernommen hat. Daß die Antike die Fürsorge der Eltern für ihre Kinder, die Anhänglichkeit oder auch den Undank der Kinder in ihrer Protreptik gerne mit Fällen aus dem Tierreich illustriert hat, ist bekannt. Wir brauchen darauf nicht weiter einzugehen. Düring S. 357 rechnet mit der Möglichkeit, daß der Ausspruch Platons echt ist, was ich kaum glauben kann. Die Weinerlichkeit, mit der dieser Platon über die Herzlosigkeit seines geistigen Kindes jammert, kommt mir vielmehr wie die Erfindung eines nicht besonders geschmackvollen Platon-Verehrers vor.

Wir besitzen zwei Platon-Apophthegmata mit der umgekehrten Tendenz, die aber genau wie das vorliegende merkwürdig unangemessen wirken. Beide sind am besten in VM § 6–7 überliefert. Das erste soll die *φιλοπονία* des Aristoteles belegen, eine Eigenschaft, die als solche auch von Diog. Laert. 5, 34 hervorgehoben wird[18] Daß sie sich vorzugsweise in dem ständigen *ἀναγιγνώσκειν* vieler Bücher manifestiert, leuchtet ein. Schon bei Xen. Mem. 4, 2, 1 hofft der junge Euthydemos, durch fleißige Lektüre zur wahren *σοφία* zu gelangen, wird dann freilich durch Sokrates gründlich eines besseren belehrt. Doch auf die Problematik des Bücherwissens (vgl. etwa Diog. Laert. 2, 71) haben wir hier nicht einzutreten. Daß der *πολυμαθέστατος* Aristoteles auch als Inbegriff eines enzyklopädischen Bücherwissens galt, ist begreiflich und historisch nicht einmal falsch. Was stört, ist (trotz dem auch sonst anfechtbaren Kommentar Dürings S. 108) die Szenerie: der Meister, der mit der Jüngerschar den fleißigsten unter allen Jüngern in seiner Zelle aufsuchen geht.

Interessanter ist das zweite Stück. Denn der Satz *ὁ νοῦς ἄπεστι, κωφὸν τ' ἀκροατήριον* ist, wie mir scheint, nicht erst spät als Trimeter mißverstanden (und verstümmelt?) worden, sondern möchte von Haus aus ein solcher sein. Die Pointe des Apophthegmas ist gerade, daß Platon einen Vers zitiert, — dessen Herkunft wir natürlich nicht mehr feststellen können[19]. Daß wir es auch da mit einer Erfindung zu tun haben, ist klar. Allen drei Apophthegmata ist gemeinsam, daß sie aus der Retrospektive Aristoteles zum anerkannten Lieblingsschüler Platons stempeln. Die gesicherten Data der Überlieferung erlauben aber nicht

---

[18] Sie gehört bei Diog. Laert. zu den häufig wiederkehrenden Kategorien des Philosophenporträts und wird verzeichnet bei Aischines (2, 60), Polemon (4, 16), Lakydes (4, 59), Karneades (4, 62), Kleitomachos (4, 67), Theophrast (5, 36), Kleanthes (7, 168) und mit *πονικώτατος* bei Chrysipp (7, 180). Die Frage, wieweit diese Auswahl von Namen auf einen bestimmten einheitlichen Gesichtspunkt zurückgehen könnte, ist hier nicht zu behandeln.

[19] Beiläufig darf vielleicht auf eine kleine vorsokratische Kuriosität hingewiesen werden. Die Notiz bei Diog. Laert. 2, 6, Anaxagoras sei *νοῦς* genannt worden, und diejenige in 9, 50 (vgl. Clem. *Strom.* 6, 32, 2), man habe Demokrit *σοφία* genannt, gehören offenbar zusammen. Jeder wird nach einem Zentralbegriff seiner Philosophie bezeichnet. Für Anaxagoras ist dies nachweisbar, für Demokrit müssen wir es erschließen. Beide Begriffe haben auch für Aristoteles eine überragende Bedeutung gehabt, für den exoterischen wohl noch mehr als für denjenigen der Pragmatien.

den Schluß, daß er Platon wesentlich näher stand als ein Speusippos, Xenokrates oder Herakleides. Bei Diog. Laert. setzt mit einem Hermipp-Zitat nun wieder ein aristotelesfreundlicher Abschnitt ein. Damit soll auch gesagt sein, daß ich im Gegensatz zu Dürings Hypothese die soeben besprochene Reihe aristotelesfeindlicher Notizen nicht aus Hermippos ableiten kann. Denn wo wir Hermippos zuverlässig fassen können, ist seine Tendenz betont aristotelesfreundlich, ja enkomiastisch. Das besagt nicht, daß er sich nicht auch mit Gegnern auseinandergesetzt haben könnte. Aber wo er es tat, tat er es, um sie zu widerlegen. Diog. Laert. hat aber keineswegs die Absicht, die aristotelesfeindlichen Berichte zu widerlegen. Da er Historiker zu sein beansprucht, stellt er sie kommentarlos neben die anderen und überläßt es dem Leser, sich zu entscheiden.

Nicht ganz leicht ist es, das wichtige Hermipp-Zitat nach unten abzugrenzen. Vorsichtigerweise werden wir es zunächst nicht über *ἐν Λυκείῳ* hinausgehen lassen. Der aristotelesfreundliche Komplex im ganzen läuft bis *ἐπασκῶν*, freilich mit einigen Störungen, wie wir noch sehen werden.

Auf den ersten Blick erkennt man, daß dieser Komplex mit der Scholarchenwahl[20] nach dem Tode Speusipps einsetzt und aus ihr die Gründung der Schule des Aristoteles entwickelt. Was in der Zeitspanne zwischen Platons Tod und demjenigen Speusipps geschieht, erfahren wir nicht, oder vielmehr: dies bildet den Inhalt des zweiten aristotelesfeindlichen Blocks *ἔπειτα μέντοι* (§ 3) bis *γέγραπται* (§ 4). Verfolgen wir die Disposition weiter, so erhalten wir eine dritte aristotelesfreundliche Reihe von *ἐντεῦθεν* (§ 4) bis *κατέστρεψεν* (§ 5); da kommen die Beziehungen Alexanders zu den Makedonenkönigen zur Sprache. Von da an lockert sich der Aufbau. Den nächsten Komplex haben wir mit *ὁ δ' οὖν Ἀριστοτέλης* (§ 5) und *ἐπὶ Φιλοκλέους* (§ 10) zu umgrenzen. In sonderbarer Zickzacklinie behandelt er den Prozeß, den Tod und die Chronologie des Aristoteles. Daran schließt sich von *λέγεται* (§ 10) bis *ἀλεγεινῆς* (§ 11) ein letzter aristotelesfeindlicher Abschnitt, auf den Nachträge folgen. Das Testament hängt mit dem Tod zusammen, und § 16 von *λέγεται* an gibt noch ein Stück aristotelesfeindlicher Tradition, eine Notiz, die die letzte Krankheit des Aristoteles angeht, und eine Kuriosität, die gesondert zu interpretieren sein wird.

Der chronologische Ablauf ist also nur rudimentär festgehalten. Über dem eifrigen Bemühen, das Pro wie das Contra unparteiisch zur Geltung zu bringen, ist dem Diog. Laert. der Bios als ganzes aus den Fugen geraten.

Das Hermipp-Fragment berichtet, daß Xenokrates in dem Augenblick zum Scholarch gewählt wird, in dem Aristoteles im Auftrag und zum Nutzen der Athener bei Philipp weilt. Die Absicht Hermipps ist manifest. Die Akademie ist ein Stück von Athen, für das Aristoteles sich einsetzt. Die Wahl des Xenokrates ist der perfideste Undank gegenüber Aristoteles, den man sich vorstellen kann.

Wir lösen das damit gegebene Problem in seine drei Komponenten auf: die

[20] Es verdient Beachtung, daß der Begriff *σχολάρχης* bzw. *σχολαρχεῖν* im Diog. Laert. nur in 4, 1 (Speusippos), 4, 61 (Lakydes), 5, 2 (Aristoteles) und 5, 58 (Straton) vorkommt.

chronologische Einordnung, das Verhältnis des Aristoteles zu Philipp und dasjenige zu Xenokrates.

Wir beginnen mit dem letzten Punkt, der auch der wichtigste ist. Denn in den verschiedenen antiken Äußerungen über das Verhältnis zwischen Aristoteles und Xenokrates steckt ein ansehnliches Stück Philosophiegeschichte. Düring kommt im Verlauf seines Buches vielfach und mit treffenden Bemerkungen auf diesen Punkt zu sprechen. Man wird nur lebhaft bedauern, daß die Testimonia nirgends gesammelt zu finden sind. Wir beschränken uns hier auf die Hauptlinien.

Aus Hermipps Darstellung kann der Leser nichts anderes entnehmen, als daß Xenokrates ein niederträchtiger Charakter und entschiedener Feind des Aristoteles ist. Damit erhält vor allem die These von § 1, Aristoteles sei der *γνησιώτατος* der Schüler Platons gewesen, einen denkbar konkreten Hintergrund. Darüber hinaus besitzen wir freilich nur noch wenige Einzelnachrichten. So setzt die Notiz in § 10, Alexander habe nach der Katastrophe des Kallisthenes absichtlich, um Aristoteles zu kränken, Xenokrates mit Geschenken bedacht, die Feindschaft zwischen den beiden Philosophen voraus; man mag auch die (allerdings recht banale) Synkrisis zwischen Aristoteles und Xenokrates heranziehen, die Platon bei Diog. Laert. 4, 6 vornimmt. Wesentlich bösartiger ist das Urteil, das Aristoteles bei Athen. 530 d über die ungesunde Prüderie des Xenokrates fällt; es hängt mit Diog. Laert. 4, 7 zusammen. Ob irgendeine dieser dürftigen Notizen auf Hermipp zurückgeht, läßt sich schlechterdings nicht feststellen.

Sehr charakteristisch ist indessen, daß wir über das entscheidende Ereignis, die Wahl des Xenokrates zum Scholarchen, nicht weniger als drei andere Traditionen neben der hermippischen besitzen. Die erste findet sich im Acad. philos. ind. p. 37–39 Mekler, und zwar in unmittelbarem Anschluß an ein Zitat des Philochoros FGrHist 328 F 224. Sie macht einen guten und gelehrten Eindruck, so daß man wünschen möchte, sie auch noch Philochoros geben zu können; so scheint es denn Düring S. 259 zu meinen. Leider spricht der Wortlaut des Textes deutlich dagegen. Philochoros gehört nur die Mitteilung, daß er die *εἰκόνες* der Chariten nebst Dedikationsepigramm selbst noch gesehen habe[21], ferner der Hinweis auf den Grund der Dedikation[22]. Stammt das Übrige aus Hermippos, wie Merlan TAPhA

---

[21] Ungern wird man von dieser Geschichte Platons Äußerung an Xenokrates bei Diog. Laert. 4, 6 abtrennen: *θῦε ταῖς χάρισιν*. Nur ist die Art der Beziehung schwer zu erkennen.

[22] So im wesentlichen auch Jacoby z. St. Überaus ärgerlich ist es, daß wir auch bei der Abgrenzung des zweiten für den Aristoteles-Bios wichtigen Philochoros-Fragments ähnlichen Schwierigkeiten gegenüberstehen. Das Problem mag an dieser Stelle kurz skizziert werden. *VM* § 5–7 spricht von der innigen Freundschaft zwischen Platon und Aristoteles, § 8 überfliegt die Schicksale des Aristoteles nach Platons Tod, und § 9 gibt sich als Conclusio eines Beweisgangs, durch den Aristoxenos und Aristeides widerlegt sind. Sinngemäß bezieht sich dies nicht auf § 8, sondern auf § 5–7. § 10 setzt (wenn auf den Text Verlaß ist) syntaktisch abrupt mit dem unter anderm aus den byzantinischen Historikerexzerpten wohlbekannten *καὶ ὅτι* ein. Das indiziert also ein eingeschobenes Exzerpt. Dieses umfaßt eine chronologische Tabelle und dann wiederum eine Conclusio. Die Tabelle widerlegt einen Vorwurf gegen Aristoteles, der aber keineswegs mit demjenigen des Aristoxenos und Aristeides identisch ist. Denn jene hatten behauptet, Aristoteles habe sich von Platon noch zu dessen Lebzeiten getrennt, hier dagegen wird erklärt, Aristoteles sei erst im fortgeschrit-

77 (1946) 103ff. annimmt? Gewiß nicht direkt. Denn die für Hermipp bezeugte scharf xenokratesfeindliche Wendung *πρεσβεύοντες ὑπὲρ Ἀθηναίων* ist in diesem Text ersetzt durch den neutral unbestimmten Ausdruck *ἀποδεδημηκότος εἰς Μακεδονίαν*. Wer aber unter diesem Vorbehalt das gegebene Tatsachenmaterial auf Hermippos zurückführen möchte, ist jedenfalls nicht zu widerlegen[22a]. Das verfolgen wir nicht weiter. Es genügt, daß hier eine Version vorliegt, die im Vergleich mit Hermippos streng neutral bleibt (Acad. phil. ind. p. 39 [*οἱ δ' ἐν*] *Ἀκαδημείᾳ κτλ.* setzt ja eine andere Quelle ein).

Eine wesentlich abweichende Tradition haben wir bei Diog. Laert. 4, 3 und Themistios Or. 21 p. 255 B. Da ist es der todkranke Speusippos, der aus persönlicher Initiative Xenokrates aus seiner Heimatstadt Chalkedon zurückruft und ihn bittet, die Leitung der Akademie zu übernehmen. Dies hängt evident mit Epist. Socr. Nr. 32–34 ed. Hercher zusammen, zwei Briefen Speusipps an Xenokrates und einer Antwort dieses letzteren; ja, wenn nicht alles täuscht, so haben Diog. Laert. und Themistios ihre Nachrichten gerade aus diesen oder ähnlichen Briefen bezogen. Die uns erhaltenen Stücke sind schlecht und vermutlich unvollständig überliefert und ihrem Inhalt nach so, wie vieles ihrer Art: ein Kern guten Materials ist überwuchert durch ebenso banales wie unpassendes Geschwätz. Dennoch verdienten sie und ihresgleichen eine aufmerksamere Interpretation, als ihnen bisher zuteil geworden ist. Denn hinter ihnen erhebt sich das ungleich wichtigere und in seiner Gesamtheit noch nicht befriedigend gelöste Problem der Briefe und Brieffragmente des Aristoteles. Dies bleibe hier vorläufig außer Betracht. Ich erwähne nur eine Kleinigkeit. Der Speusipp-Brief Nr. 32 H. verrät deutlich, daß diese ganze Tradition der oben behandelten Erzählung Ael. V.h. 3, 19 (nebst Diog. Laert. 4, 11) nahe steht. Dort erweist sich Xenokrates als der Getreueste der Getreuen, der sich gegen Bedrohungen und Beleidigungen Platons unerschrocken zur Wehr setzt, während der kränkelnde Speusipp nichts auszurichten vermag. Dementsprechend kann sich Speusipp im Brief darauf berufen, daß schon Platon selbst Xenokrates als die Stütze der Akademie betrachtet hat.

Ein geschichtlicher Kern ist da gewiß vorhanden. Denn daß Speusipp schon ein schwerkranker Mann war, als er sein Scholarchat antrat, werden wir aus der soeben behandelten Stelle des Philochoros 328 F 224 folgern dürfen.

Eine letzte Tradition endlich bietet ein abermals völlig verschobenes Bild. Sie

---

tenen Alter von 40 Jahren zu Platon gekommen *ἐπὶ Εὐδόξου* (zu interpretieren weiß ich dies noch nicht, kann aber nicht verschweigen, daß ich gegen die seit Jacoby, *Apollodors Chronik* 324 Anm. 18 zur communis opinio gewordene Erklärung schwere Bedenken habe). Das wird mit Hilfe der Tabelle als völlig unglaubhaft erwiesen, und dazu wird nun bemerkt *οὕτω Φιλόχορος ἱστόρησε*. Dann folgt ein zweites *καὶ ὅτι*-Exzerpt, das sich aber nicht gegen die *ὀψιμαθία* des Aristoteles, sondern gegen das aristoxenische *ἀντῳκοδόμησεν* richtet. Demnach müßte Philochoros das erste *καὶ ὅτι*-Exzerpt zuzuweisen sein. Zweifellos ist es immer möglich, mit Mißverständnissen und Verderbnissen des Textes zu rechnen. Doch dann verliert man sehr rasch jeden Boden unter den Füßen. Anders sowohl Jacoby zu *FGrHist* 328 F 223 wie auch Düring 256ff.

[22a] Merkwürdig, daß noch kein moderner Platoniker sich an den mehr als demokratischen Spielregeln gestoßen hat, nach denen diesem Text zufolge die Wahl des Xenokrates vorgenommen worden ist!

isoliert Speusippos[23] und macht Aristoteles und Xenokrates zu einem Freundespaar, das gemeinsam das Erbe Platons verwaltet. Expressis verbis taucht sie, soweit ich sehe, zuerst bei Strabo 13, 1, 57 auf, der erzählt, Hermeias von Atarneus habe (augenscheinlich unmittelbar nach Platons Tod) Aristoteles und Xenokrates zu sich eingeladen. Die Vita Marciana, die als Enkomion auf Aristoteles angelegt ist und darum die ganze Hermeias-Geschichte rücksichtslos eliminiert, läßt Aristoteles nach Platons Tod nach Makedonien berufen werden (§ 13/14). Doch nach dem Tode Speusipps holen die Angehörigen der Akademie Aristoteles nach Athen zurück und übergeben ihm und Xenokrates gemeinsam die Leitung der Schule. Daß der eine in der Akademie, der andere im Lykeion lehrt, scheint nur mehr eine organisatorische Angelegenheit zu sein (§ 24). Diese Darstellung findet sich mehrfach in der spätneuplatonischen Literatur, ist jedoch bereits bei Cicero vorausgesetzt, der uns gleichzeitig lehrt, daß die verschiedenen Versionen des Verhältnisses zwischen Aristoteles und Xenokrates nicht bloß die Biographie angehen. In ihnen spiegeln sich verschiedene Auffassungen der Problementwicklung. In der Blütezeit des Hellenismus (an deren Ausgang Hermippos steht) war jede der großen Schulen auf die Wahrung ihrer Eigenart und ihrer Ansprüche bedacht. So wurde denn hier die Lehre des Aristoteles, dort diejenige des Xenokrates als die allein echte Fortsetzung der Philosophie Platons aufgefaßt[24]. Nach Chrysipp und Karneades setzt eine Reaktion ein. Man sucht die gemeinsamen Züge in den Systemen jener Philosophen herauszuarbeiten, die nun als ἀρχαῖοι mit einer ganz neuen Ehrfurcht gelesen werden. Insbesondere rücken Peripatos und Akademie eng zusammen, besonders eindrucksvoll etwa in der Seelenlehre von Ciceros Tusc. Disp. I, wo (von Platon selbst abgesehen) die Lehren des Aristoteles und des Xenokrates die beiden einzigen sind, die einwandfrei die Unsterblichkeit der Seele garantieren. Daß diese Verknüpfung der Doktrinen auf die Biographie zurückwirkt, ist selbstverständlich. Man muß sich diese Entwicklung klar vor Augen halten. Denn nur dann vermag man auch die Data der biographischen Tradition richtig einzuschätzen. Von sukzessiven Erfindungen zu sprechen, wäre viel zu voreilig. Wohl aber werden wir annehmen, daß die Biographie des 3. Jahrhunderts v. Chr. aus der Gesamtmasse der Überlieferungen ganz andere Momente herausgegriffen und akzentuiert hat als die Biographie des 2. und 1. Jahrhunderts. Ob und wie weit faktisch zwischen Aristoteles und Xenokrates eine Rivalität bestand oder nicht, darüber zu urteilen ist nicht leicht. Äußerungen des Aristoteles oder Xenokrates selbst, die uns weiter helfen könnten, besitzen wir nicht.

[23] Generell ist das starke Zurücktreten des ersten Nachfolgers Platons in der Geschichte der Akademie ein eigentümliches Phänomen. Es gibt freilich einige wenige Gegenzeugnisse, vor allem Diog. Laert. 4, 5, zu kombinieren mit Gellius 3, 17. Mit dem Kauf der Bücher Speusipps durch Aristoteles kann nur gemeint sein, daß der Jüngere beim Älteren philosophisch erhebliche Anleihen gemacht hat.

[24] In den Zusammenstellungen der antiken Doxographen finden sich noch gelegentliche Spuren der einen wie der andern These; wie es denn überhaupt dringend notwendig wäre, das in Diels' *Doxographi Graeci* vereinigte Material einmal nicht bloß als Steinbruch auszubeuten, sondern systematisch auf die philosophiegeschichtlichen Anschauungen hin zu prüfen, die ihm zugrunde liegen.

Doch gehen wir nun zum zweiten Aspekt des Problems über, das mit dem Hermipp-Zitat gegeben ist, den Beziehungen des Aristoteles zu Philipp. Dem Wortlaut des Diog. Laert. nach muß Aristoteles im Augenblick der Scholarchenwahl als Gesandter im Auftrage des Staates Athen bei Philipp geweilt haben. Dies als «apologetic fiction» Hermipps abzutun (Düring S. 58) genügt wohl nicht ganz. Denn die Notiz gehört einem Koordinatensystem von Traditionen an, das herauszuarbeiten wichtig ist, selbst wenn sich das Ganze als reine «Erfindung» erweisen sollte.

Daß eine starke apologetische Komponente hereinspielt, ist klar. Es genügt, an die schweren Vorwürfe zu erinnern, die im Jahre 306 Demochares gegen Aristoteles erhoben hat (Eus. PE 15, 2, 6) und die Hermippos sicher gekannt, vielleicht sogar ausdrücklich zu widerlegen sich bemüht hat.

Dies ist indessen nicht alles. Aristoteles wird hier unter dem bestimmten Aspekt des politischen *εὐεργέτης* der Stadt Athen dargestellt. Damit zu verbinden ist eines der interessantesten Stücke der Vita Marciana § 15–22. Es beschreibt das universale *εὐεργετεῖν* des Aristoteles[25]. Teils kommt es Einzelpersonen zugute, teils ganzen Städten, teils der Menschheit überhaupt. In der zweiten Rubrik, die uns hier allein angeht, werden erwähnt Stageira, Eresos und Athen. Wir hören von Briefen, in denen sich Aristoteles bei Philipp für Athen verwendete, und von einem Standbild, das ihm die Athener zum Dank dafür auf der Akropolis aufstellten. Ausführlicher berichtet dasselbe Ibn abi Usaibia § 17–21. Er teilt den Text einer Ehreninschrift mit, welche ausdrücklich die verdienstvollen Interventionen des Aristoteles bei Philipp hervorhebt. Diese Inschrift sei dann, so erzählt er weiter, von Himeraios mit Gewalt von der Akropolis entfernt, aber auf Antrag des Stephanos erneuert worden; Himeraios sei später durch Antipater hingerichtet worden.

Düring S. 232ff. konstatiert (nach E. Drerups Vorgang) mit Recht, daß der Araber hier einen griechischen Text mit erstaunlicher Genauigkeit wiedergegeben hat. Die Phraseologie eines attischen Ehrendekrets ist noch durchaus erkennbar; als nächste Parallele könnte man etwa das (von Düring nicht genannte) Ehrendekret für den Archegeten der Stoa, Zenon von Kition, bei Diog. Laert. 7, 10–12 heranziehen. Über Himeraios berichtet Plut. Dem. 28, 4, er sei nach der Schlacht bei Krannon (August-September 322) – wiewohl Bruder des Demetrios von Phaleron – als einer der prominentesten Makedonenfeinde in Athen an Antipater ausgeliefert und von diesem hingerichtet worden. Die Erzählung des Arabers läßt sich damit gut vereinigen, und dann werden wir ihm auch in bezug auf den nicht sicher identifizierbaren Stephanos Glauben schenken. Nichts hindert also, sich den Ablauf der Ereignisse etwa folgendermaßen vorzustellen: Die Verhandlungen zwischen Athen und Philipp, in die Aristoteles eingeschaltet worden sein mag,

---

[25] Vom Begriff des *εὐεργετεῖν* an sich, der seit der Alexanderzeit immer wichtiger wird, kann hier natürlich nicht näher gesprochen werden; ich verweise nur auf Diog. Laert. 2, 116; 4, 37; 5, 37; ferner besonders Plut. 776 A ff.

könnten diejenigen der Jahre 340/339, unmittelbar vor dem letzten, in die Schlacht von Chaironeia mündenden Feldzug gewesen sein[26]. Die Ehreninschrift kann bald nach Chaironeia errichtet und rund zwölf Jahre später im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Aristoteles (Herbst 323) wieder vernichtet worden sein. Endlich ergibt sich die Vermutung, Antipater habe bald nach seinem Sieg bei Krannon die Wiederherstellung der Inschrift veranlaßt, angesichts der durch das Testament bezeugten engen Freundschaft zwischen Aristoteles und Antipater (Diog. Laert. 5, 11) beinahe von selbst.

Doch damit stellt sich die Frage, woher Ibn abi Usaibia seinen Bericht hat und wie weit er historische Tatsachen gibt. Was die erste Frage angeht, so glaubt Düring, daß Hermippos zwar den «nucleus» der Erzählung geliefert, im übrigen aber nichts mit ihr zu schaffen habe; denn es sei unwahrscheinlich, daß eine so «fine story», wenn sie von Hermipp war, in der griechischen Überlieferung fast völlig hätte untergehen und erst bei dem arabischen Spätling wieder hätte auftauchen können. Er zieht es also vor anzunehmen, daß das Ganze in einem von Artemon fabrizierten Briefe Antipaters gestanden hätte. Ich kann dies aus drei Gründen schwer glauben. Einmal ist das «argumentum ex silentio antiquorum» in Sachen des Aristoteles nur in den seltensten Fällen stichhaltig. Gerade beim Bios des Aristoteles ist die Überlieferung ungewöhnlich diffus und kapriziös. Zweitens enthält der Text des Ibn abi Usaibia, an den wir uns halten müssen, keinen Hinweis darauf, daß ein Brief die Quelle ist. Drittens ist durch Dürings Hypothese das Problem nur verschoben, sofern wir uns dann fragen müssen, woher denn (der völlig schattenhafte) Artemon das Material zu einer so detaillierten Erzählung genommen hat. Die Rolle des Himeraios kann auch er nicht erfunden haben. Wir dürfen also doch, wie mir scheint, getrost den einfachern Weg gehen und die Geschichte als Ganzes Hermippos geben. Was Diog. Laert. 5, 2 in knappster Form mitteilt, bietet der Araber in einem relativ unverkürzten Text. Bei Diog. Laert. soll nur gerade der Undank des Xenokrates und seiner Genossen als der Anstoß zur Schulgründung festgehalten werden. Umstände und Folgen der *πρεσβεία* als solcher werden also weggelassen. Aber von ihnen hat Hermippos selbstverständlich auch gesprochen. Und daß der Undank der Akademiker nur um so krasser hervortritt, wenn zu ihm der Dank des athenischen Volkes die Folie bildet, liegt auf der Hand[27].

Ist die Erzählung historisch? Zwingend läßt sich dies weder beweisen noch bestreiten. Düring S. 236 glaubt an eine pure Erfindung: «Knowing what we know

---

[26] Vgl. der Einfachheit halber Diodor 16, 77 und 84; auf eben dieses Datum kommt auch Düring, ohne doch hervorzuheben, daß dies der Angabe Hermipps bei Diog Laert. 5, 2 so genau entspricht, als man nur wünschen kann.

[27] Nebenbei eine Kleinigkeit: Hermipp spricht von einer *πρεσβεία* und dasselbe scheint auch der Araber zu meinen. In *VM* § 20 handelt es sich um Briefe. Daß es auf die Situation der *πρεσβεία* gemünzte Briefe des Aristoteles an Philipp gab, ist ohne weiteres anzunehmen. Die *VM*, die systematisch darauf bedacht ist, Bios und Oeuvre zu verknüpfen, hat sich auf die Erwähnung der Briefe beschränkt. Methodisch ist das Problem der Echtheit der Briefe von demjenigen der Historizität der *πρεσβεία* strikte zu trennen.

about Aristotle's status and position in Athens, we cannot possibly believe this story», was mir nicht ganz sicher ist. Welches die Position des Aristoteles in der Zeit etwa von Platons Tod an bis zum Jahre 323 in Athen war, wissen wir nicht. Man könnte versucht sein, das Argument, das VM § 12 aus guter Quelle gegen eine Schulgründung des Aristoteles zu Platons Lebzeiten anführt, auch in umgekehrter Richtung geltend zu machen: Wenn Aristoteles im Jahre 335 eine selbständige Schule eröffnen konnte, so setzt dies eine gesicherte und einflußreiche Stellung in Athen voraus.

Die Erfindung soll nach Düring (a. O. und S. 100) so zustande gekommen sein, daß die Ehrungen, die nach der Schlacht bei Chaironeia durch die Athener für Philipp, Alexander und Antipater beschlossen wurden, einfach auf Aristoteles übertragen worden wären. Niemand wird leugnen, daß dergleichen Übertragungen vorgekommen sind. Aber sofern es sich nicht um ganz minderwertige Literatur handelt, d. h. um die Ebene gedankenlos übertragener Wandermotive, verfolgen dergleichen «transfers» regelmäßig einen bestimmten Zweck: Konkurrenten sollen übertrumpft, Schicksalsgemeinschaften sollen sichtbar gemacht werden und dergleichen. In dem von Düring angenommenen Fall vermag ich einen solchen Zweck nicht zu erkennen.

Das soll freilich nicht besagen, daß nicht doch eine Übertragung stattgefunden haben könnte. Man muß nur in etwas anderer Richtung suchen.

Generell hängt das Urteil über die Geschichte an zwei Faktoren. Einerseits ist nicht zu vergessen, daß wir aus Delphi ein Ehrendekret für Aristoteles und Kallisthenes (Düring S. 339f.) und aus Ephesos ein solches für den Adoptivsohn des Aristoteles, Nikanor (Düring S. 270f.) inschriftlich besitzen. Derartiges war vermutlich gerade in jener Zeit viel billiger zu haben, als wir es uns heute meist vorstellen. Von dieser Seite her besteht gegen die Historizität eines athenischen Ehrendekrets für Aristoteles aus der Mitte der dreißiger Jahre kein durchschlagender Einwand. Indessen hat das Problem noch einen andern Aspekt. Seit der Zeit, da die ionische Physiologia aus sich die Programmatik eines *βίος θεωρητικός* entwickelte, also seit dem Ende des 5. Jahrhunderts, gibt es die Frage, wie sich der Philosoph zum *βίος πολιτικός* verhält. In der Doxographie entsteht die Rubrik *εἰ πολιτεύσεται ὁ σοφός*[28]. Wo dies bejaht wird, pflegt zum Beleg gezeigt zu werden, wie sich der Philosoph als Gesetzgeber, als politischer Erzieher und Berater ausgezeichnet oder der Polis in heiklen Missionen zur Verfügung gestellt hat. Gegen die Historizität der einzelnen Fälle ist damit noch nichts gesagt. Immerhin muß damit gerechnet werden, daß gelegentlich aus Konkurrenzgründen solche Fälle auch erfunden werden.

Und nun begegnen wir bei Diog. Laert. 4, 8–9 einer *πρεσβεία*, die nach Zeit und Umständen derjenigen des Aristoteles außerordentlich nahe steht. Es ist diejenige des Xenokrates, der (anscheinend irgendwann zwischen 340 und 337) als Mitglied einer vielköpfigen athenischen Gesandtschaft zu Philipp abgeordnet wurde, als

[28] Diog. Laert. 3, 78; 5, 31; 6, 11; 10, 119; *SVF* 3, 611 u. a.

einziger unbestechlich blieb und sich dadurch die höchste Achtung sowohl von Seiten der Athener wie auch von derjenigen Philipps erwarb. Von einer zweiten Gesandtschaft spricht Diog. Laert. anschließend. Sie führt Xenokrates viele Jahre später nach der Schlacht bei Krannon zu Antipater. Allerdings ist in diesem Falle der Bericht des Diog. Laert. durch flüchtiges Exzerpieren der Vorlage verwirrt: die Gesandtschaft des Xenokrates bei Antipater ist mit einer Anekdote von dem bei Philipp gefangenen Demades durcheinander geraten[29]. In beiden Fällen blieb die Mission ohne konkreten Erfolg, setzte aber die *ἀρετή* des Xenokrates in helles Licht[30]. Die Hypothese läßt sich schwer abweisen, daß die erste *πρεσβεία* des Xenokrates und diejenige des Aristoteles in einem gewissermaßen unterirdischen Zusammenhang stehen[31]. Daß beide Gesandtschaften historisch sind, mag man nicht recht glauben. Eher wird man annehmen, daß die eine historisch, die andere aus naheliegenden Konkurrenzgründen dazu erfunden ist. Die äußere Bezeugung spricht für Xenokrates, die innere Wahrscheinlichkeit für Aristoteles, auch wenn wir nicht berücksichtigen, daß die Aristoteles-Geschichte erklärt, sich auf Dokumente zu stützen, während die Xenokrates-Geschichte einen etwas fatalen moralistischen Beigeschmack besitzt. Doch eine klare Entscheidung ist wohl unmöglich. Es bleibt ein letzter Punkt zu bedenken: Wenn wir Hermipps Darstellung bei Diog. Laert. 5, 2 unbefangen interpretieren, so werden wir folgern, daß Aristoteles um 340–339 von Athen aus zu dem in Nordgriechenland weilenden Philipp gesandt wurde. Dies bringt uns aber in Konflikt mit der Chronologie Apollodors FGrHist 244 F 38: Nach Platons Tod war Aristoteles drei Jahre bei Hermeias, dann zwei Jahre in Mytilene und dann von 343 an während acht Jahren ununterbrochen als Erzieher Alexanders in Makedonien. Der Kompromiß, den Düring S. 234 andeutet, daß nämlich die Athener aus der Ferne den Aristoteles, während er sich in Stageira oder Mieza aufhielt, mit der Mission betraut hätten, vermag nicht zu befriedigen. Dem Wortlaut des Fragments nach scheint Hermipp tatsächlich angenommen zu haben, daß Aristoteles in den Jahren 342/40 den Athenern in Athen zur Verfügung stand. Also war (mindestens in diesem Punkte) seine Chronologie nicht diejenige Apollodors.

Den gesamten Komplex der Aristoteles-Chronologie zu erörtern, ist an dieser Stelle ausgeschlossen. Es sei nur folgendes grundsätzlich zu bedenken gegeben: Apollodor liefert uns für Aristoteles eine ungewöhnlich detaillierte Chronologie, während etwa bei Platon die gesamte Antike sich weder um das Datum der Schulgründung noch um die Daten der verschiedenen Reisen näher gekümmert zu haben scheint. Das liegt nicht daran, daß Aristoteles mehr interessierte als Platon. Die Ursache ist vielmehr, daß die Chronologie bei Aristoteles dazu diente, be-

[29] Vgl. Plut. *Phokion* 27 und *Acad. phil. ind.* 40f. Mekler einerseits, Diodor 16, 87 und Sextus *AM* 1, 295 anderseits.

[30] An *φιλόσοφοι πρεσβευταί* nennt Diog. Laert., soweit ich sehe, nur noch Menedemos v. Eretria (2, 140f.) und Arkesilaos (4, 39).

[31] An der zweiten Gesandtschaft des Xenokrates ist hervorzuheben, daß sie Antipater, den Freund des Aristoteles, als einen Mann erscheinen läßt, der nur mit Sklaven umzugehen verstehe.

stimmte Anklagen gegen seine Person zu entkräften. Sie hat nicht in allen, aber in wichtigen Teilen einen apologetischen Hintergrund. Entwertet ist sie damit noch nicht; aber man muß das im Auge behalten. Die entscheidende Frage ist die, worauf Apollodor seine Chronologie aufgebaut hat. Welche Texte haben ihm die Dauer der Erziehertätigkeit in Makedonien oder etwa den zweijährigen Aufenthalt in Mytilene geliefert? Wieviel mag er aus Briefsammlungen entnommen haben, und wieweit waren diese Sammlungen authentisch? Und was geht auf seine eigenen Kombinationen zurück? Apollodors Methode ist, wie F. Jacoby in seinem klassischen Buche dargelegt hat, durchaus nicht immer zuverlässig; womit hier nur angedeutet werden soll, daß im Falle des Aristoteles seine Chronologie nicht lediglich darum für besonders vertrauenswürdig gehalten werden darf, weil sie besonders detailliert ist. Alles hängt an Apollodors Quellen, und diese kennen wir noch nicht genügend. Wichtig wäre es auch, die mit Apollodor nicht harmonierenden Angaben zu sammeln und sie im einzelnen auf ihr Gewicht zu prüfen. Unsere Hermipp-Stelle gehört zu ihnen.

Doch gehen wir nun endlich einen Schritt weiter. Die Klarheit des nachfolgenden Textes leidet darunter, daß Diog. Laert. in seinem Bemühen, sich so knapp als möglich auszudrücken, nicht weniger als vier verschiedene Aussagen miteinander vermengt hat. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als sie schematisch aufzugliedern[32].

Die erste betrifft die Trennung von Xenokrates und Gründung einer eigenen Schule. Da ist die Formulierung zunächst wohl noch mehr oder weniger hermippisch, vor allem in der Wendung *ἑλέσθαι περίπατον τὸν ἐν Λυκείῳ*. Darin liegt, daß sowohl die Akademie wie auch das Lykeion als Orte philosophischer Diskussion und gesellschaftlicher Begegnungen *περίπατος* heißen konnten. Aristoteles wählt sich als Stätte seiner Tätigkeit ein neues Lokal, so wie sich einige Jahrzehnte später Zenon mit einer höchst charakteristischen Begründung die *στοὰ ποικίλη* wählte (Diog. Laert. 7, 5). Alle diese Lokale waren jedermann zugänglich. Wer dort philosophierte, dokumentierte seinen Zusammenhang mit der Öffentlichkeit des sokratischen Philosophentums.

Doch müssen wir allem Anscheine nach auch den wenige Zeilen später angeführten Vers *αἰσχρὸν σιωπᾶν κτλ* hieher ziehen. Denn wenn der Name *Ξενοκράτην* nicht eine bloße Verschreibung, sondern eine echte Variante zu dem sonst überlieferten *Ἰσοκράτην* darstellt (und es ist vorsichtiger dies anzunehmen), so hat Diog. Laert. eine Erzählung gekannt, in welcher die Parodie des euripideischen Philoktet Frg. 796 N.² die innere Motivierung des Secessus des Aristoteles abgab.

Die zweite Aussage bringt Erklärungen des Namens der *Περιπατητικοί*. Wir haben hier nicht das Gesamtproblem aufzurollen, das von K. O. Brink, RE s.v. Peripatos und Düring S. 404ff. gründlich, aber nicht ohne gelegentliche Einseitigkeiten behandelt worden ist. Drei Begriffe sind auseinander zu halten, einmal das *περιπατεῖν* als eine Form philosophischen Gesprächs, dann der *περίπατος* als der

[32] Eine treffliche Vorarbeit dazu hat schon P. Moraux, REG 1955, 129ff. geleistet.

Ort, wo (unter anderm) solche Gespräche abgehalten werden konnten, endlich das *περιπατεῖν* als ein Stück körperlicher Hygiene (vgl. etwa Aristot. EE 1214 b 22–24) und medizinischer Therapeutik[33]. Keiner dieser Begriffe taugt als solcher zum Distinktiv einer bestimmten philosophischen Observanz. Dennoch hat sich in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts[34] für die Schüler des Aristoteles der Name *Περιπατητικοί* eingebürgert. Was dazu den Anstoß gab, wissen wir nicht und hat wohl auch die Antike nicht zuverlässig gewußt. Alle *αἴτια*, die sie berichtet, machen den Eindruck, nachträglich herangezogen worden zu sein, um dem Namen jene spezifische Nuance zu geben, die er von Haus aus gar nicht besaß. Alle drei Bedeutungen sind dabei zu ihrem Recht gekommen. Man hat Peripatos als Name eines Lokals gefaßt, obschon alle möglichen Lokale so heißen konnten[35], oder man griff auf die Sitte des philosophischen *περιπατεῖν* zurück oder man hielt sich endlich (etwas origineller) an die therapeutische Bedeutung des Wortes.

In unserm Texte finden sich die zwei letztgenannten Ätiologien. Bei der Ableitung vom *ἀνακάμπτειν*[36] halten wir uns nicht auf. Sehr merkwürdig ist dagegen die Kombination mit der Rekonvaleszenz Alexanders. Man möchte vermuten, daß sie einer ausführlichen Beschreibung des Aufenthaltes des Aristoteles bei Alexander entnommen ist, also einem Text, der Plut. Alex. 7–8 relativ nahe gestanden haben mag. Unschwer kann man sich vorstellen, wie Aristoteles seinem Schüler die gesundheitsfördernden Spaziergänge empfohlen, ihn begleitet und dabei mit ihm philosophische Probleme diskutiert hat. Dann aber erhebt sich die Frage, ob dies nicht auf denselben Hermippos zurückgeht, der den Vater des Aristoteles als Arzt und Freund des Amyntas charakterisiert und die medizinischen Interessen des Aristoteles selbst als Erbteil vom Vater aufgefaßt hat. Gerade zu ihm würde es passen, eine ebenso ausgefallene wie anschauliche Ätiologie des *περιπατεῖν* unter Berufung auf irgendeinen erlesenen Gewährsmann vorzutragen. Man mag etwa (um das nächstliegende Beispiel herauszugreifen) vergleichen, wie Hermipp bei Plut. Alex. 53, 3ff. zu berichten weiß, was Stroibos, der Privatsekretär des Kallisthenes, dem Aristoteles über die Auseinandersetzungen seines Herrn mit König Alexander erzählt haben soll. Daß anderseits diese Deutung von *περιπατεῖν* wie so viele andere Dinge bei Hermipp nur als eine isolierte Kuriosität erhalten blieb und sich nicht durchsetzen konnte, verwundert nicht.

---

[33] Das philosophische *περιπατεῖν* meinen Diog. Laert. 7, 98 und 109 sowie das seltsame *SVF* 1, 525: das medizinische etwa noch Aristot. Frg. 233 R.; *Probl.* 884 b 8; 885 a 14; dann Iambl. *V. Pyth.* 96 usw.

[34] Die frühesten sichern Belege sind, wie es scheint, Kolotes bei Plut. *Mor.* 1115 A und Antigonos v. Karystos bei Athen. 547 d. In einem zweifellos noch dem 3. Jahrhundert angehörenden Fragment des Megarikers Philippos wird ein Schüler Theophrasts als *ὁ θεωρητικός* bezeichnet (Diog. Laert. 2, 113). Der Name *Ἀριστοτέλειος* scheint im Gegensatz zu den Namen *Ἐπικούρειος, Ζηνώνειος* (Diog. Laert. 1, 19 und 7, 5) und *Πλατώνειος* (Theopompos *FGrHist* 115 F 250) nie gebräuchlich gewesen zu sein.

[35] Daß in diesem Zusammenhang die Notiz Diog. Laert. 5, 39 nicht überbewertet werden darf, sei ausdrücklich betont. Der Schulbetrieb der Aristoteliker war keineswegs an die Existenz eines privaten *κῆπος* des Scholarchen gebunden, auch wenn ein solcher allerlei Vorteile bot; vgl. die Schilderung bei Ael. *V. h.* 3, 19 und meine Bemerkungen GGA 1958.

[36] Zum Begriff vgl. Diog. Laert. 2, 127; 7, 5 und Dikaiarchos Frg. 29 W.

Eine teilweise verwandte Deutung taucht bei einigen späten Neuplatonikern auf (Texte bei Düring S. 409f.). Danach war es Platons Sitte, wandelnd zu unterrichten *θέλων τὸ ἑαυτοῦ σῶμα γυμνάζειν ὡς ἂν μὴ ἀσθενέστερον γεγονὸς ἐμποδὼν γένοιτο ταῖς ψυχικαῖς ἐνεργείαις*. Da haben wir also wieder das *περιπατεῖν* als hygienische Maßnahme. Der Gedanke, daß man den Körper um der Seele willen nicht vernachlässigen dürfe, ist alt und weit verbreitet, die Formulierung klingt von weitem an Phaid. 66 B C an: *ἔτι δὲ ἄν τινες νόσοι προσπέσωσιν, ἐμποδίζουσιν ἡμῶν τὴν τοῦ ὄντος θήραν*. Woher diese Aitiologie stammt, wissen wir nicht.

Ein dritter Aussagenkomplex ist etwas schwieriger zu fassen. Er arbeitet den Gegensatz zwischen einem wandelnden *συμφιλοσοφεῖν* und einem sitzenden *πρὸς θέσιν* Dozieren heraus. Das sind an sich zwei Methoden philosophischer Darbietung, die mehrfach nebeneinander bezeugt sind. Man darf gleich an das illustre Beispiel des platonischen Protagoras denken, wo uns Protagoras als *περιπατῶν* (314 E) und Hippias als *καθήμενος ἐν θρόνῳ* (315 B C) vorgestellt werden. Bei Menedemos von Eretria gibt es beides durcheinander (Diog. Laert. 2, 130), desgleichen bei Zenon (7, 14). Anders dagegen tönt es in einer sehr auffälligen Notiz über den Akademiker Polemon: *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ καθίζων ἔλεγε πρὸς τὰς θέσεις, περιπατῶν δὲ ἐπεχείρει* (4, 19). Worauf dieser Satz konkret zielt, wird, wie mir scheint, erst klar, wenn man ihn mit unserer Stelle zusammennimmt. Polemon wird von Aristoteles abgehoben. Er bleibt bei der schlichten alten Art der philosophischen Unterhaltung, während Aristoteles angesichts des Massenandrangs[37] in ein professorales Dozieren absinkt. Unsere Stelle erweist sich demnach als ein Einsprengsel aus aristotelesfeindlicher Tradition[38].

Den allgemeinen Hintergrund der Gegenüberstellung von Polemon und Aristoteles liefert Dikaiarchos Frg. 29 W. Das Fragment ist leider nicht sicher abgrenzbar, doch wird man kaum fehlgehen, wenn man die gesamte von Plutarch eingelegte Beschreibung des zeitgenössischen Philosophiebetriebs Dikaiarch gibt; auch der Wortlaut dürfte noch einigermaßen erhalten sein[39]. Der Sinn ist klar. Was früher ein freies lebensnahes Improvisieren war, ist heute zu einer steifen Schulroutine mit Stundenplan und Vorlesungssälen geworden. Dies zielt gewiß nicht bloß auf die Peripatetiker, aber zweifellos auch auf sie; wie wir denn Di-

[37] Dazu das bekannte Apophthegma Zenons über Theophrast *SVF* 1, 280; auch die merkwürdige Notiz über die Organisation der platonischen Symposia durch Eudoxos, Diog. Laert. 8, 88, gehört wohl in diesen Zusammenhang; sie mag ursprünglich eine Kritik an Eudoxos gewesen sein.

[38] Eine Bemerkung am Rande verdient auch Diog. Laert. 4, 24f. Da gehören die zwei folgenden Notizen zusammen: Krantor zog sich nach einer Krankheit ins Asklepieion zurück *κἀκεῖ περιεπάτει*. Die Leute begriffen aber nicht, daß er dies um seiner Gesundheit willen tat, sondern meinten, er habe die Absicht, an jenem Ort eine eigene neue Schule aufzutun. Doch war genau das Gegenteil der Fall, denn Krantor ging nach vollendeter Genesung so weit, daß er sich wieder zu Polemon in die Schule begab. In dieser Geschichte haben wir nicht nur ein hübsches Beispiel, wie das therapeutische und das philosophische *περιπατεῖν* zusammenstoßen; es könnte auch da zwischen den Zeilen eine Polemik gegen Aristoteles zu lesen sein. Die selbstlose Diszipliniertheit Krantors, der sich nicht zu einem Secessus verführen läßt, wirkt als implizite Kritik am Verhalten des Aristoteles.

[39] Trotz Dürings Bedenken S. 404. Denn *εἰς θρόνον καθίσαι* ist gesichert durch Plat. Prot. 315 BC, *γνώριμοι* durch den Titel des Aristoxenos Frg. 14 W. u. a.

kaiarch in Frg. 26 W. in einer Reihe von Aristoteles-Gegnern aufgeführt finden, die allesamt weit weniger an seiner Doktrin als an seinem Lebensstil interessiert waren[40].

Eine eigene Untersuchung erforderte der Begriff des *πρὸς θέσιν λέγειν* (bei Diog. Laert. noch in 4, 40 über Arkesilaos). Sie müßte vor allem Ciceros Äußerungen über den aristotelischen Diskussionsstil aufarbeiten, aber auch die von Plut. Pomp. 42, 10 bezeugte einschlägige Akroasis des Poseidonios (vgl. Reinhardt RE s.v. Poseidonios Sp. 566) berücksichtigen. Dazu ist hier nicht der Ort[41].

Eine vierte und letzte Aussagengruppe, die in unsern Text hinein gemengt ist, betrifft die Aufnahme des Rhetorikunterrichts durch Aristoteles. Wie die von Düring S. 299ff. gesammelten Texte zeigen, müssen wir zwei Aspekte auseinander halten.

Zunächst haben wir die öfters bezeugte Geschichte, wie Aristoteles eines Tages den Entschluß faßt, die Rhetorik in seinen Unterricht einzubeziehen, um Isokrates die Stirne bieten zu können; dazu wird die Euripides-Parodie zitiert, die bei Diog. Laert. auf den Namen des Xenokrates gestellt ist. Was ist an dieser Überlieferung historisch? Von der erhaltenen rhetorischen Pragmatie des Aristoteles können wir, wie immer in solchen Fällen, keine Antwort erwarten. Eher hat sich vielleicht die *Συναγωγὴ τεχνῶν* in diesem Sinne ausdeuten lassen; wir besitzen ja daraus eine hämische, persönlich zugespitzte Bemerkung über Isokrates (Frg. 140 R.). Am wichtigsten wäre es freilich zu wissen, ob Aristoteles im Dialog Gryllos nicht allein selbst auftrat, sondern auch seine Anschauungen in einer Weise von denjenigen des Isokrates abhob, daß die uns vorliegende biographische Tradition entstehen konnte. Belegt ist freilich nur, daß er im Gryllos einerseits der Rhetorik den Charakter einer *τέχνη* bestritten (Frg. 69 R.), anderseits wohl eine Theorie der *ἐγκώμια* und *ἐπιτάφια* entwickelt hat[42]. Daß aber in diesem Zusammenhang Aristoteles darauf zu sprechen kam, wie sein persönliches Interesse an rhetorischen Fragen erregt worden sei, diese Möglichkeit kann nicht ausgeschlossen werden.

Allerdings sind damit die geschichtlichen Probleme noch keineswegs gelöst. Gerade falls Aristoteles selbst sein Verhältnis zu Isokrates im Dialog geschildert hat, muß man damit rechnen, daß er eine Fiktion gab, die nur sehr teilweise der Realität entsprach. Die realen Schwierigkeiten beruhen auf drei Momenten: Erstens handelt es sich in den antiken Texten eindeutig darum, daß Aristoteles die Rhetorik unerwartet aufnahm zu einem Zeitpunkt, in welchem er schon über

---

[40] Düring nimmt mit Unrecht S. 380 einen Überlieferungsfehler bzw. Irrtum des Themistios an.

[41] Viel Material, aber ohne ausreichende Interpretation bei H. Throm, *Die Thesis* (1932).

[42] Frg. 68 R.[3] darf gewiß so interpretiert werden. Am Falle des *Gryllos* war gezeigt, wie man solche Dinge schreiben und nicht schreiben soll. Ich wäre geneigt anzunehmen, daß in *EN a* 12 (siehe besonders 1101 b 34f.) diese Diskussion benutzt worden ist. Gegen Aristoteles wird sich Speusippos mit seinem *Πρὸς Γρύλλον* (Diog. Laert. 4, 4) gewandt haben; dadurch ist das Jahr 339 als terminus ante quem für die Abfassung des aristotelischen Dialogs festgelegt.

ein festes und erprobtes philosophisches Lehrprogramm verfügte. Es wird ein Zufall sein, daß wir nur bei Quint. 3, 1, 14 erfahren, dies sei im 98. Lebensjahr des Isokrates, also um 339/8 geschehen. Eine ähnliche Datierung haben auch die andern Zeugnisse im Sinn. Indessen hat sich (zweitens) die *gloria Isocratis*, von der etwa Cicero Tusc. Disp. 1, 7 spricht, keineswegs erst in den allerletzten Lebensjahren des Redners entfaltet. Sie begann sicherlich schon mit der Publikation des Panegyrikos im Jahre 380 und muß auf ihrer Höhe gestanden haben, als Aristoteles um 368/7 (nach Apollodor) seine Studien in Athen begann. Es muß also ein (uns nicht überlieferter) besonderer Grund vorhanden gewesen sein, der Aristoteles veranlaßte, in nicht mehr allzu jungen Jahren den gewissermaßen «schon längst fälligen» Konkurrenzkampf mit Isokrates aufzunehmen. Endlich haben wir drittens Apollodors Chronologie im Ganzen. Sie läßt Aristoteles von 367–347 ununterbrochen in Athen weilen und von 347–335 ihn ebenso ununterbrochen von Athen fern sein (FGrHist 244 F 38). Legen wir diese Chronologie zugrunde, so folgt also zwingend, daß die Neuerung im Programm des Aristoteles spätestens 348/7 erfolgt sein muß. So faßt es in der Tat Düring S. 314, der sie auf die Jahre zwischen 360 und 355 datieren möchte. Er kann für sich geltend machen, daß man zunächst den Dialog Gryllos ungern zeitlich zu weit von der Schlacht bei Mantineia abrücken möchte, in welcher der Sohn Xenophons, von dem der Dialog den Namen hat, gefallen ist. Das Argument ist bestechend. Es ist dasselbe, das für die Datierung des Eudemos auf die Jahre kurz nach 353 angeführt zu werden pflegt. Ich kann das Argument weder im einen noch im andern Fall für völlig schlüssig halten. Denn, um in der Umgebung des Aristoteles zu bleiben: Platons Phaidon dürfte mindestens 20 Jahre nach dem Tod des Sokrates geschrieben worden sein, und zwischen dem Tode Platons und Klearchs *Πλάτωνος ἐγκώμιον* ist gewiß noch erheblich mehr Zeit vergangen. Wir kennen den Gryllos und den Eudemos viel zu wenig, um feststellen zu können, ob es auf die Aktualität der Ereignisse, von denen die beiden Dialoge ausgingen, irgendwie ankam. Im Falle des Gryllos tritt überdies dazu, daß der ironisch-mokante Ton von Frg. 68 R.[3] es eigentlich unmöglich macht, den Dialog allzu rasch auf die Schlacht folgen zu lassen: Wer von den *μυρίοι ὅσοι* redet, die sich in *ἐγκώμια* und *ἐπιτάφια* des Gryllos versucht haben, hat selbst bestimmt kein Lob des Gryllos im Sinn[43]. Und um schließlich zu Isokrates zurückzukehren: Daß Aristoteles seine Wendung zwischen 360 und 355, also als junger Mann von etwas über 25 Jahren, vollzogen hat, will ich nicht für unmöglich erklären. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß die gesamte antike Tradition, die von einer derartigen Wendung spricht, es anders gemeint hat.

Vollkommen zuzustimmen ist Dürings Hypothese S. 313, daß eben diese Tradition auf Hermippos zurückgeht. Der Beweis liegt in der Tatsache, daß Hermippos ein Buch *Π. Ἰσοκράτους* geschrieben hat (Athen. 592 d). Er wird da, wie im Aristoteles-Bios, das Verhältnis zwischen den beiden Koryphäen behandelt haben.

[43] Vgl. von weitem Platon *Lysis* 204 C–205 D.

Davon durchaus abzutrennen ist die Frage nach der Organisation des Unterrichts bei Aristoteles. Doch auch sie spielt in unsern Text des Diog. Laert. hinein. Wir fassen uns ganz kurz. Aristoteles hat Vormittags- und Nachmittagsunterricht unterschieden und dem einen die Philosophie, dem andern die Rhetorik vorbehalten. Ärgerlicherweise widersprechen sich die Texte darin, wie die Verteilung faktisch war. Nach Philodem, Quintilian und Syrian gehörte der Vormittag der Philosophie, der Nachmittag der Rhetorik[44]. Cicero dagegen will in den Tusc. Disp. den aristotelischen Schulbetrieb nachbilden und widmet den Vormittag der Rhetorik, den Nachmittag der Philosophie (2, 9)[45]. Doch verfolgen wir diese Dinge hier nicht weiter.

Mit *ἔπειτα* beginnt ein zweiter Block aristotelesfeindlicher Mitteilungen des Diog. Laert. Sie betreffen die Beziehungen zu Hermeias, gehören also chronologisch vor die Schulgründung, sind aber von Diog. Laert. (oder schon seiner ausführlicheren Vorlage) im Sinne der schon S. 158 berührten Regel hier eingelegt worden. Das arg mißverständliche *ἔπειτα* ist freilich unentschuldbar.

Über Hermeias bringt Diog. Laert. mit Ausnahme einer kleinen neutral wirkenden Notiz («er habe dem Aristoteles seine Tochter zur Frau gegeben») nur negative Äußerungen. Ganz allgemein scheint für diesen Komplex in der Antike das ungünstige Urteil den Sieg davon getragen zu haben. Dies erklärt auch, weshalb (wie bereits angedeutet) die enkomiastisch gemeinte Vita Marciana die Hermeias-Angelegenheit restlos eliminiert und noch die Araber, die teilweise zu den Vorlagen der VM Zugang hatten, sich auf knappste Anspielungen beschränken (Al-Mubashir § 17 u. a.). Die Schuld daran trägt ohne Zweifel das farbenreiche und bösartige Porträt, das der vielgelesene Theopomp von Hermeias gezeichnet hat (FGrHist 115 F 250 und 291). Daneben wird das mehrfach zitierte Spottepigramm des Literaten Theokrit von Chios[46] nur eine sekundäre Rolle gespielt haben (anders Düring S. 277). Hermipps Darstellung ist leider nicht recht faßbar. Zuverlässig wissen wir nur, was er über die Todesart des Hermeias gesagt (Didymos 6, 50ff. bei Düring S. 275) und wie er das Gedicht des Aristoteles auf den Toten beurteilt hat (Athen. 696 a–f). Denkbar ist, daß er den freilich sehr fragmentarischen Stücken des Didymos 5, 51ff.[47] und Acad. philos. ind. p. 22f. Mekler zugrunde legt. Wie dem auch sei: daß Hermippos bestrebt war, die Verbindung zwischen Aristoteles und Hermeias in möglichst günstigem Lichte zu schildern, ist aus der allgemeinen Tendenz seines Werkes zwingend zu folgern.

Indessen kann es nicht unsere Aufgabe sein, die gesamte Überlieferung über

---

[44] Texte bei Düring 299ff. Auch Gellius 20, 5 ist zu vergleichen, trotzdem da die Problemstellung eine andere ist.

[45] Wenn auf die Einordnung im Schriftenkatalog Verlaß ist, so haben die zwei Bücher *δειλινά* Theophrasts bei Diog. Laert. 5, 45 rhetorische Dinge behandelt.

[46] Text: Düring 35. 275. 381.

[47] Text bei Düring 273; wenn bei den Namen der Freunde des Hermeias *Ἀριστοτέλ[ην καὶ Ξενοκράτην]* richtig ergänzt sind, so ergibt dies allerdings einen spürbaren Widerspruch zu Diog. Laert. 5, 2, der (soweit wir zu einem Urteil überhaupt in der Lage sind) Hermippos ausschließt.

Hermeias zu analysieren, so viel auch zu tun bleibt. Denn die moderne Forschung ist zuweilen mit der Verherrlichung des Hermeias und der Verdammung seiner Gegner etwas allzu rasch bei der Hand. Doch beschränken wir uns hier auf eine Interpretation der Mitteilungen bei Diog. Laert. Beherrscht wird der Abschnitt durch zwei Autoren, deren Aussagen einander gewissermaßen ergänzen. Der eine ist Demetrios Magnes, dem nicht bloß *ἀδελφιδῆν – ἀνελόντα* gehört, sondern augenscheinlich auch schon am Anfang die Charakterisierung des Hermeias als Eunuch und Tyrann. Der zweite ist Aristippos *Π. παλαιᾶς τρυφῆς*. Den Rest bilden zwei anonyme Notizen *οἱ μέν φασι παιδικὰ κτλ.* sowie die schon erwähnte neutral wirkende Angabe über die Tochter des Hermeias (aus Hermippos ?). Demetrios und Aristippos sind ausgesprochene Sekundärautoren, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne. Demetrios, der Freund des Atticus, hat ein gelehrtes Homonymenlexikon kompiliert. Über sein Verfahren kann im vorliegenden Falle kaum ein Zweifel bestehen. Er hat – vielleicht bei Hermippos – die Nachricht gefunden, daß Aristoteles die Tochter des Hermeias geheiratet habe, und korrigiert sie im Hinblick auf die Angaben Theopomps, den er als den repräsentativsten der Primärautoren für alles Übrige einfach exzerpiert hat[48]. Dies zeigt ein Vergleich mit FGrHist 115 F 291 so deutlich, daß man ihn zur Ergänzung Theopomps bedenkenlos heranziehen darf[49]. Was diesen selbst angeht, so haben wir die Rolle der Hermeias-Figur in seiner politischen und literarischen Gesamtkonzeption nicht zu untersuchen; Dürings Urteil, Theopomps Behauptungen seien «sheer calumny» (S. 276, vgl. S. 273), ist vielleicht richtig, aber nicht leicht zu begründen[50]. Wir fragen hier nur, ob und wie weit Theopomp auch Aristoteles erwähnt hat. Da ergibt sich zunächst die nicht uninteressante Tatsache, daß Theopomp in den uns überlieferten antiken Listen der Obtrectatores Aristotelis nirgends auftritt[51]. Und in der Tat: sein Oeuvre steht zwar unter einem überaus starken Einfluß der Sokratik, aber es ist nicht diejenige Platons, sondern diejenige des Antisthenes[52]. Desgleichen hat er in seinem Thaumasia-Buch zwar unverkennbar die Absicht gehabt, platonische und aristotelische Mythen zu übertrumpfen, aber von direkten Polemiken gegen

[48] Wenn man das alles auf die Vorlage des Demetrios zurückschieben will, so ändert dies für unsern Zweck nichts.

[49] Auch bei Strabo 13, 1, 57 ist an Mitteilungen aus einem nachhermippischen Aristoteles-Bios ein Porträt des Hermeias aus Theopomp angehängt.

[50] Eindeutige Abweichungen von Theopomp gibt es, soweit ich sehe, nur hinsichtlich seines Eunuchentums und der nähern Umstände seines Todes. Daß er aus Bithynien stammte und Barbar war, läßt sich weder mit dem Gedicht des Aristoteles noch mit den ihm von den Eleern gewährten Privilegien widerlegen. Denn das Gedicht hat – bei aller Schönheit – einen durchaus konventionellen Charakter und darf interpretatorisch nicht gepreßt werden (auch Dirlmeier, *Aristoteles, Nik. Ethik* [1956] 265 geht darin viel zu weit), und die *ἐκεχειρία* ist kein Beweis, da sie ja von demselben Theopomp in demselben Brief an Philipp erwähnt wird, in welchem Hermeias *βάρβαρος* heißt, 115 F 250; Theopomp gegen Theopomp ausspielen zu wollen, geht wirklich nicht.

[51] Aristokles bei Eus. *PE* 15, 2; Athen. 354c; Themistios *Or.* 23, 285a. Letztlich gehen alle drei Listen auf eine gelehrte alte Zusammenstellung zurück. Daß sie von Hermippos stammt, ist möglich, aber, soweit ich sehe, nicht beweisbar.

[52] *FGrHist* 115 T 7: F 259. 275. 294. 295. Sollten etwa gar bestimmte antisthenische Bonmots über Platon ursprünglich von Theopomp mitgeteilt worden sein? Vgl. Diog. Laert. 6, 7 u. a.

Aristoteles haben wir keine Spur. Seine Feindschaft scheint sich ausschließlich gegen Platon gerichtet zu haben.

In seiner grimmigen Schilderung des Hermeias bekommt denn auch Platon einmal beiläufig einen Hieb ab[53]. In seinem noch zu Lebzeiten des Hermeias verfaßten Sendschreiben an König Philipp bemerkt Theopomp, daß jener, obwohl ein Barbar, *μετὰ τῶν Πλατωνείων φιλοσοφεῖ* (F 250). Von Aristoteles ist nicht die Rede, so merkwürdig uns das vorkommt etwa angesichts der Tatsache, daß das Verhältnis des Aristoteles zu dem 341 hingerichteten Hermeias noch 18 Jahre später im Prozeß gegen Aristoteles ein wesentliches Element gewesen zu sein scheint; ganz abgesehen davon, daß wir meinen, die Verschwägerung des Aristoteles mit dem Tyrannen hätte dem jederzeit zur Entrüstung bereiten Moralisten eine dankbare Angriffsfläche bieten müssen. Aber anscheinend hat Theopomp von diesen Dingen nicht gesprochen. Sein Haß galt primär dem anmaßenden, zucht- und skrupellosen Emporkömmling (und in dieser Hinsicht ist sein Porträt des Hermeias nur eines unter vielen). Platon hat er da nur beiläufig, Aristoteles überhaupt nicht hereingezogen. Die Frage bleibe offen, ob dabei irgendwelche politischen Rücksichten und Vorlieben im Spiele waren.

Ganz anders steht es mit Aristippos, dem Wilamowitz, Antigonos 48–53 eine kleine, mit Recht berühmte Untersuchung gewidmet hat. Daß wir heute manches etwas anders beurteilen werden, ist selbstverständlich. Ich greife nur das für uns Wesentliche heraus. Unter den acht für *Π. παλαιᾶς τρυφῆς* bezeugten Fragmenten ergeben sieben ein geschlossenes Bild (beiseite steht nur Diog. Laert. 1, 96 über Periander). Es wird von erotischen Verhältnissen des Empedokles, Sokrates, Xenophon, Platon, Xenokrates, Aristoteles und Theophrast erzählt, fast durchgehend den *παιδικὸς ἔρως* betreffend und (wie streng genommen mehr noch aus dem Titel als aus den einzelnen Fragmenten hervorgeht) durchgehend in polemischer Absicht. Es soll sozusagen demonstriert werden, wohin die Philosophen geraten, die sich an die im platonischen Symposion vorgetragenen Doktrinen halten. Soweit die dürftigen Reste einen Schluß erlauben, hat Aristippos nur erotische Dinge behandelt, ohne daß damit gesagt wäre, daß nun etwa alle derartigen Notizen bei Diog. Laert. auf ihn zurückgehen. Man darf nicht übersehen, daß die Anschauungen des platonischen Symposion von vielen Philosophen und Philosophenschulen heftig bekämpft wurden; man kann da schon Dikaiarch Frg. 43 W. (der freilich vorzugsweise den Phaidros im Auge gehabt zu haben scheint) anführen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Aristippos[54] einer Philosophie, die die von Sokrates ausgehende Eros-Lehre ablehnte, das Material hat liefern wollen. Auch angesehene hellenistische Philosophen sind in solchen Dingen nicht zimperlich gewesen.

Dabei besteht Aristipps Methode in einer eigentümlichen Denaturierung von Traditionen, die an sich gut und alt sind. In Diog. Laert. 2, 48f. beutet er Xeno-

[53] K. von Fritz, *Antike und Abendland* 4 (1954) 48. 51. 55 beurteilt 115 F 250 schwerlich richtig.

[54] Ob der Verfasser wirklich so hieß oder ob damit nur auf den mehrere Generationen ältern Kyrenaiker angespielt werden soll, ist nicht sicher auszumachen.

phons Sokratika aus, und in 3, 29f. bringt er zwei Platon-Epigramme bei, die von der modernen Forschung als kostbare echte Stücke hoch geschätzt werden[55]. Nicht anders steht es mit Aristoteles. Auf den ersten Blick erkennen wir, daß nicht Theopomp benutzt ist; denn bei Aristippos ist Hermeias kein *εὐνοῦχος*[56]. Herausgehoben wird ein Doppeltes: einmal, daß Hermeias dem Aristoteles seine *παλλακή* überlassen habe, sodann die würdelose Begeisterung, in die Aristoteles angesichts dieses Geschenks ausgebrochen sei. Der erste Punkt bedarf keines Kommentars. Er repräsentiert einen wohl auch sonst verbreiteten Typus von *λοιδορία*. Der zweite dagegen spielt karikierend mit Behauptungen, die schon bei Zeitgenossen des Aristoteles greifbar sind.

Aristokles gibt (Eus. PE 15, 2, 5) ein Résumé der Vorwürfe, die der Megariker Eubulides in seiner Schrift gegen Aristoteles vorgetragen hatte: mit König Philipp hat sich Aristoteles entzweit, Platon offen als seinen Feind betrachtet, Hermeias dagegen eine übertriebene Freundschaft entgegengebracht. Die Pointe ist deutlich. Aristoteles schämt sich nicht, den wahrhaft großen Männern eine geringe Figur wie Hermeias vorzuziehen. Zum Beleg hat Eubulides Gedichte des Aristoteles zitiert, die seine Ehe und seine Freundschaft mit Hermeias zum Gegenstand hatten. Aristokles bezeichnet sie als *ψυχρά* und erklärt (nach der glücklichen, von Düring S. 374 aufgenommenen Ergänzung von Mulvany), sie seien Fälschungen, wenn auch nicht des Eubulides selbst. Es sind also in der Zeit zwischen 347 und 323 (um die weiteste Spanne zu nennen) unter dem Namen des Aristoteles Preisgedichte auf Pythias und Hermeias im Umlauf gewesen; eine merkwürdige Tatsache, aus der man mindestens das Eine wird folgern müssen, daß die Verbindung des Aristoteles mit dem Herrn von Atarneus in Athen (mit oder ohne seine eigene Schuld) erhebliches Aufsehen erregt hat. Außerdem scheint Eubulides zu meinen, daß die Ehe noch zu Lebzeiten des Hermeias geschlossen wurde. Wenn auf diesen Eindruck Verlaß ist, so muß der von Aristokles und Apellikon (Eus. PE 15, 2, 14) herangezogene apologetische Brief des Aristoteles an Antipater eine Fiktion sein. Aristoteles versichert da, er habe die Schwester des Hermeias, eine brave Frau, nach dem schrecklichen Ende ihres Bruders aus Mitleid geheiratet; er folgt also sozusagen dem Vorbild des Sokrates, der, wie er selbst in *Π. εὐγενείας* (Frg. 93 R.[3]) erzählt, die Tochter des gerechten Aristeides aus lauter Mitleid zu Xanthippe hinzu geheiratet hat. Doch würden wir den Brief vermutlich auch dann als Fiktion behandeln, wenn wir den Hinweis des Eubulides nicht besäßen. Die sentimentale Apologetik ist etwas zu aufdringlich, um echt zu sein.

[55] Nebenbei eine kuriose Kleinigkeit: Himerios *Or.* 6, 6 (Text: Düring 282), ein pretiös geschwätziger, aber nicht kenntnisloser Literat beschreibt das Verhältnis des Aristoteles zu Hermeias und spielt dabei mit *ἐξέμηνε* evident auf Platons Epigramm über Dion an. Ist dies ein persönlicher Einfall des Himerios? Am Schluß des Abschnittes erwähnt er ein *βραχὺ βιβλίον,* in welchem Aristoteles Hermeias und dessen Polis gelobt habe. Das ist keine Erfindung, sondern eine Verwechslung mit dem Enkomion des Kallisthenes (*FGrHist* 124 F 2).

[56] Man könnte von da aus Wilamowitz, *Antigonos* 48 Anm. 7 zustimmen, der auch die *παιδικά*-Notiz am Anfang unseres Abschnittes Aristippos gibt. Immerhin gibt es, wie gesagt, im Diog. Laert. viele derartige Bemerkungen, die nicht dem Aristippos gehören.

Das zweite wichtige Zeugnis ist dasjenige des Pythagoreers Lykon (Eus. PE 15, 2, 8), von dem Aristokles wenige Zeilen später ausdrücklich vermerkt, er sei Zeitgenosse des Aristoteles gewesen (§ 9). Er erhebt zwei Vorwürfe, die, soweit wir sehen, überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Der zweite kehrt bei Diog. Laert. 5, 16 u. a. wieder. Wir lassen ihn auf sich beruhen. Der erste behauptet, Aristoteles habe seiner Gattin nach ihrem Tode ein Opfer dargebracht, wie es die Athener der Demeter zu bringen pflegen. Da stoßen wir denn offensichtlich auf die Quelle Aristipps für den das *γύναιον* betreffenden Teil seiner Geschichte[57]. Die Präzisierung, daß das Opfer für die eleusinische Demeter gemeint sei, kann er schon bei Lykon vorgefunden haben. Im übrigen hat er offensichtlich aus einer *θυσία* für die tote eine solche für die lebende Gattin gemacht, eine nicht eben geistreiche Steigerung. Der Anlaß, aus dem diese Geschichte entwickelt wurde, bleibt dunkel. An ein Gedicht zu denken liegt am nächsten. Für den Paian auf Hermeias selbst war Aristippos nicht auf einen der Zeitgenossen des Aristoteles angewiesen[58]. Den konnte er auch in dem großen Aristoteles-Bios Hermipps finden. Denn dieses Stück scheint nun tatsächlich im Leben des Aristoteles eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Wenn wir den antiken Zeugnissen trauen dürfen, war es das Corpus delicti in dem Asebieprozeß, der 323 gegen Aristoteles in Gang gebracht wurde.

Es ist das Zweckmäßigste, das Problem hier im Zusammenhang zu behandeln. Bei Diog. Laert. freilich sind die einschlägigen Mitteilungen völlig aufgesplittert, wie wenn der Verfasser kein Bedenken getragen hätte, in den letzten Teil des Bios allerlei Nachträge hineinzustopfen.

In § 5 hören wir, daß Aristoteles sich aus Athen nach Chalkis verzog, weil der Hierophant Eurymedon oder ein Demophilos[59] den Hymnos auf Hermeias zum Gegenstand einer Asebieklage gemacht hatte. Darauf biegt Diog. Laert ab zu einem Epigramm des Aristoteles auf Hermeias, das mit der Klage nichts zu tun hat, und erwähnt dann die Version, die Eumelos vom Ende des Aristoteles gegeben hatte. Eumelos ist uns nicht weiter bekannt, und ob er mit dem Peripatetiker Eumelos identisch ist, der *Π. ἀρχαίας κωμῳδίας* schrieb, wie Jacoby zu FGrHist 77 vermutet, bleibe dahingestellt. Dagegen hat Jacoby völlig richtig erkannt, daß Lebensdauer und Todesart da von Sokrates auf Aristoteles übertragen sind. Daraus ist allerdings die weitere Folgerung zu ziehen, daß das *ἐνταῦθα δή* des Diog. Laert. genau so verkehrt ist wie das *ἔπειτα* in § 3. Denn der Bericht des Eumelos hat nur dann einen Sinn, wenn Aristoteles nicht nach Chalkis entwich und dann dort einfältigerweise doch noch den Giftbecher nahm, sondern wenn er gleich Sokrates in Athen selbst durch die Athener zum Tode gebracht wurde. Auch bei

---

[57] Anders Düring 352; mir nicht ganz verständlich.

[58] Daß Lykon, der doch nach dem Prozeß und Tod des Aristoteles schrieb, das Hermeias-Gedicht nicht erwähnt hat, ist recht merkwürdig.

[59] Da dürfte ein Mißverständnis Favorins vorliegen oder möglicherweise eine aus unbekannten Gründen vorgenommene Korrektur an Hermipp, der bei Athen. 696ab ausdrücklich berichtet, Eurymedon habe die Klage veranlaßt, Demophilos aber sie eingereicht.

dem Kyrenaiker Theodoros stehen beide Versionen nebeneinander. Obwohl kein geringerer als Demetrios von Phaleron zu seinem eigenen Ruhme erzählt hat, er habe (anscheinend auch in einem Asebieprozeß) Theodoros vor dem sichern Todesurteil gerettet, hat Amphikrates, ein Literat sullanischer Zeit (Plut. Luc. 22) berichtet, Theodoros *κώνειον πιεῖν καταδικασθέντα*[60]. Endlich kann unter diesen Umständen auch die Notiz des Eumelos, Aristoteles sei mit dreißig Jahren zu Platon gekommen, keinen polemischen Sinn besitzen; wie er darauf kam, wissen wir freilich nicht. Zenon scheint in seinen *Κράτητος ἀπομνημονεύματα* selbst erzählt zu haben, er sei im Alter von dreißig Jahren zur Philosophie gekommen (Diog. Laert. 7, 2f.).

Die Datierungen des Eumelos widerlegt Diog. Laert. mit Hilfe der apollodorischen Chronologie, die allerdings erst in § 9/10 vollständig ausgebreitet wird. Dazwischen steht einmal der Text des Hymnos selbst, sodann eine Notiz wieder aus Favorin, Aristoteles sei der erste Philosoph gewesen[61], der eine Verteidigungsrede für sich selbst verfaßt habe. Dies scheint mit einem deutlichen Seitenblick auf Sokrates gesagt, der bekanntlich von einer ordnungsgemäßen Verteidigungsrede nichts hat wissen wollen. Hat also Eumelos das Schicksal des Aristoteles demjenigen des Sokrates möglichst annähern wollen, so werden hier die Unterschiede betont. In dieselbe Richtung weist das anschließende, freilich übermäßig knapp exzerpierte Apophthegma. Es soll (s. unten) begründen, weshalb Aristoteles vor den athenischen Sykophanten das Feld räumt, also gerade nicht so handelt, wie Sokrates im platonischen Kriton gehandelt hat; freilich war Athen auch nicht seine Heimatstadt.

Aus Apollodor wird in § 10 mitgeteilt, daß Aristoteles in Chalkis an einer Krankheit starb[62]. Dazu gehören schließlich die Notizen, die in § 16 auf das Testament folgen. Die rücksichtslose Exzerpierung läßt es nur nicht erkennen, daß sie alle mit der Lebensweise des Aristoteles während seiner letzten Krankheit zu tun haben. Deutlich ist Censorin, De die nat. 14, und was den famosen Wecker des Aristoteles angeht, so kann ich den Verdacht nicht ganz unterdrücken, daß mit ihm die *λεκάνη* zusammenhängt, die Xenokrates nächtlicherweile den Tod gebracht hat (Diog. Laert. 4, 14).

Eine Reihe von Ergänzungen liefern nun die Vita Marciana und ihre Verwandten. VM § 41/42, Al-Mubashir § 20/21 und Ibn abi Usaibia § 7–10 stimmen darin überein, daß sie das Gedicht auf Hermeias überhaupt nicht erwähnen. VM

---

[60] Diog. Laert. 2, 101; zu Demetrios Frg. 43 W. vgl. GGA 1958.

[61] Die sehr zahlreichen *πρῶτος*-Stellen des Diog. Laert. müßten einmal für sich untersucht werden.

[62] Der Synchronismus mit dem Tode des Demosthenes (anscheinend von Apollodor selbst hervorgehoben) lag nahe. Daß er zu effektvollen Erweiterungen einlud, ist begreiflich. Dahin gehört es wohl, wenn ein uns unbekannter Peripatetiker behauptete, die aristotelische Rhetorik habe Demosthenes zu einem so gewaltigen Redner gemacht. Es existierte offenbar sogar ein Brief des Aristoteles über diesen Punkt. So vermutet mit Recht Düring 251f. Daß Kritolaos der Verfasser war, halte ich freilich aus vielen Gründen für ausgeschlossen. Immerhin dürfte er in der Tat, wie wohl alle andern Briefe auch, im 2. Jahrhundert v. Chr. fabriziert worden sein.

bleibt bei einem ganz allgemeinen *ἐπαναστάντων αὐτῷ τῶν Ἀθηναίων*, wogegen die Araber zwar ausdrücklich den Hierophanten Eurymedon als den Gegner des Aristoteles anführen, darüber hinaus aber lediglich von einer Anklage *ἀσεβείας* sprechen ohne Einzelheiten zu geben. Die Ursache dieser Knappheit dürfte schwerlich darin zu suchen sein, daß die Neuplatoniker sich für die ganze Angelegenheit nicht interessierten (so Düring S. 205), sondern zunächst darin, daß sie in ihrem enkomiastischen Bestreben die Person des Hermeias überhaupt nach Möglichkeit zu eliminieren suchten. Vielleicht gibt es sogar einen tiefern Grund; doch von ihm sei etwas später die Rede.

Über Diog. Laert. gehen diese Berichte hinaus darin, daß zwei Äußerungen des Aristoteles verzeichnet werden, die seinen Weggang aus Athen begründet hätten. In der ersten (VM § 41) vergleicht Aristoteles seine Situation ausdrücklich mit derjenigen des Sokrates, die zweite ist eine vollständigere Fassung derjenigen, die wir auch bei Diog. Laert. haben. Beide Apophthegmata zusammen lesen wir auch bei Ael. V.h. 3, 36. Indessen kommt noch eine Komplikation dazu. VM und Ibn abi Usaibia teilen mit, die boshafte Bemerkung über die athenischen Sykophanten hätte in einem Brief an Antipater gestanden, und Elias (Text: Düring S. 341) behauptet gar, beide Apophthegmata befänden sich in einem Brief, den Aristoteles von Chalkis aus an die Athener gerichtet habe. Elias dürfen wir hier wohl beiseite legen, obschon er zuweilen (wie ein Blick auf Eudemos Frg. 3 Walzer-Ross zeigt) über erstaunlich gutes Material verfügt. Einem Brief an Antipater sind wir schon oben bei Apellikon begegnet (S. 174). Dort hatte Aristoteles mit beweglichen Worten seine Ehe mit Pythias verteidigt. Hier erzählt er Antipater seinen Streit mit den Athenern – und abermals in einem andern Brief die Annullierung des Ehrendekrets, das ihm vor Jahren die delphischen Amphiktyonen beschlossen hatten (Ael. V.h. 14, 1). Dabei ist gerade in diesem letzten Falle die uns erhaltene Formulierung prächtig, und auch das Bonmot über die athenischen Sykophanten hat durchaus Niveau. Aber das Briefcorpus als solches ist eine bedenkliche Sache und wird um so unbehaglicher, je mehr man sich mit seinen Resten beschäftigt. Es verwendet mehr als einmal vortreffliches altes Material, wie dies auch von manchen Briefen Platons oder von denjenigen des Kynikers Diogenes (oder den Sokratikerbriefen) gilt. Ich bezweifle indessen sehr, daß irgendein Stück als Ganzes echt ist. In unserm Falle dürfte ein altes und gut geprägtes Bonmot nachträglich in einen Brief hineingearbeitet worden sein.

Beachtung verdient ferner, daß Ibn abi Usaibia § 10 die Verteidigungsrede des Aristoteles ausdrücklich als eine Fälschung bezeichnet. Damit setzt er sich in einen Gegensatz zu Favorin bei Diog. Laert. 5, 9, der, einer unbekannten Quelle folgend, die Rede für echt gehalten hat. An der Echtheit hat auch Hermipp gezweifelt. Seine bei Athen. 696 a–697 a verkürzt und nicht ganz rein erhaltene Darstellung sei nun herangezogen. Da hören wir folgendes: Die Anklage des Eurymedon und Demophilos habe dahin gelautet, Aristoteles treibe *ἀσέβεια*, da er täglich bei den Syssitien einen Paian auf Hermeias singen zu lassen pflege.

Demgegenüber betont Hermippos energisch und gelehrt, daß es sich keinesfalls um einen Paian handle, und zwar aus formalen wie auch aus inhaltlichen Gründen. Hermeias werde im Gedicht ausdrücklich als tot erwähnt. In Wahrheit sei das Gedicht ein Skolion. Dazu werden (nur teilweise aus Hermippos) allerlei Belege beigebracht. Den Schluß bildet ein Hinweis auf die vielleicht unechte Apologie des Aristoteles mit einem Zitat, das hervorhebt, wenn Aristoteles den Hermeias als einen *ἀθάνατος* hätte kultisch verehren wollen, so hätte er ihm doch nicht ein Grabmal errichten lassen. Das Argument, von Düring S. 281 mit Recht als reichlich banal bezeichnet (die Stelle Favorin zu geben sehe ich freilich keinen Anlaß, und Diog. Laert. 5, 9 widerspricht), erinnert etwas an das vielfach variierte Apophthegma des Xenophanes über den eleatischen Leukothea-Kult (Vorsokr. 21 A 13).

Wir entnehmen diesem Text zunächst, daß es eine Apologie des Aristoteles tatsächlich gegeben hat. Unecht war sie sicher, und dennoch wäre es interessant gewesen zu wissen, aus welchen Gründen Hermippos an ihrer Echtheit gezweifelt hat. Enthielt sie sachliche Irrtümer, oder war sie im Ethos unangemessen? Das bleibt im Dunkeln.

Wie steht es jedoch mit der Erzählung als ganzer? Ein Fixpunkt ist historisch einwandfrei gesichert: daß Aristoteles im Jahre 323 durch irgendeine höhere Gewalt gezwungen wurde, Athen zu verlassen und nach Chalkis überzusiedeln. Welche Form hatte diese höhere Gewalt? An der Prozeßgeschichte sind drei Momente etwas undurchsichtig. Erstens: Hermeias ist im Jahre 341 hingerichtet worden. Das Gedicht muß verhältnismäßig bald nach diesem Ereignis niedergeschrieben worden sein. Dann aber hätten die Athener mindestens 15 Jahre gebraucht, um zu entdecken, daß Aristoteles in diesem Gedicht sich der Asebeia schuldig gemacht habe. Man mag einwenden, daß zwischen der ersten Aufführung der aristophanischen Wolken und dem Prozeß des Jahres 399 eine noch längere Zeitspanne verflossen ist. Aber der Fall des Aristoteles ist insofern krasser, als da ein vom Angeklagten selbst verfaßter Text zugrunde lag. Zweitens: Es bedarf einer beinahe unglaubhaften Dosis von mala fides, um aus dem Hermeias-Gedicht Spuren einer kultischen Asebeia herauszulesen. Daß Hermipp es als Skolion rubriziert hat, mag erstaunen. Daß es kein Paian im kultischen Sinne des Wortes ist, springt in die Augen. Man könnte versuchen wollen, dieser Aporien mit der Hypothese Herr zu werden, die Asebieklage sei eben von vornherein ein bloßer Vorwand gewesen, dazu bestimmt, den verhaßten Makedonenfreund im geeigneten Augenblick auf gute Art unschädlich zu machen. Dies ist wohl richtig, auch wenn ich keinen antiken Text kenne, der die Anklage in dieser Richtung interpretiert hätte[63]. Der Kern des Problems ist jedoch mit einer solchen Hypothese nicht ganz getroffen. Denn auch ein Vorwand bedarf eines Minimums an Konsistenz, damit er seinen Zweck er-

[63] Gegen Düring 205. 344 dürfte daran festzuhalten sein, daß die Rede des Demochares, aus der uns Aristokles bei Eus. *PE* 15, 2, 6 einige Stichworte liefert, mit der Anklage des Jahres 323 nichts zu tun hat. Düring datiert sie selbst auf das Jahr 306, vgl. 374 und 388.

füllen kann, und die Athener des Jahres 323 waren weder unbegrenzt böswillig noch unbegrenzt naiv.

Es bleibt eine dritte Schwierigkeit. Eurymedon wird dort, wo er näher charakterisiert wird, ausdrücklich als Hierophant bezeichnet. Es handelt sich also um den höchsten Offizianten bei den Eleusinischen Mysterien[64], woraus man natürlicherweise entnehmen muß, daß das Vergehen des Aristoteles speziell gegen den Kult von Eleusis gerichtet war. Dann aber drängt sich die Geschichte des Lykon nebst ihrer Übersteigerung durch Aristippos geradezu auf. Da hören wir ja in aller Form, Aristoteles habe seiner Gattin Opfer dargebracht, wie es die Athener für die eleusinische Demeter zu tun pflegen. Kein Zweifel: wer den Hierophanten Eurymedon gegen Aristoteles mobilisierte, der hatte diesen Punkt im Auge und nicht das Hermeias-Gedicht, das mit den eleusinischen Mysterien schlechterdings nichts zu schaffen hat. Aber diese Verbindung ist in unsern Quellen vollständig untergegangen oder genauer: Lykon und Aristippos scheinen nichts vom Prozeß zu wissen, und wer vom Prozeß berichtet, bezieht ihn ausschließlich auf das Hermeias-Gedicht und die mit ihm angeblich begangene Asebeia.

Mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln wird es schwerlich gelingen, diesen Knäuel von Aporien befriedigend zu entwirren. Wollte man skeptisch sein, so würde man sich wohl auf folgende Feststellungen zurückziehen. Eine Tatsache ist, wie erwähnt, erstens, daß Aristoteles im Jahre 323 gezwungen wurde, Athen zu verlassen und sich in Chalkis anzusiedeln, wo er von seiner Mutter her ein Haus besaß. Als Tatsache ist zweitens anzuerkennen, daß schon die Zeitgenossen (Eubulides, Lykon) der Meinung waren, des Aristoteles Freundschaft mit Hermeias und Liebe zur Gattin äußere sich in übertriebenen und geradezu anstößigen Formen. Ob zwischen diesen beiden Tatsachen ein realer Zusammenhang bestanden hat oder ob ein solcher Zusammenhang erst später, und zwar in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts[65] konstruiert wurde (und zwar so, daß zunächst die Gattin, dann Hermeias in den Vordergrund trat), das läßt sich schlüssig nicht entscheiden.

Anhangsweise seien einige Bemerkungen über die Berichte vom Tode des Aristoteles angeschlossen. Wir besitzen alles in allem vier verschiedene Versionen, zweifellos von höchst unterschiedlicher Güte, doch alle letztlich antik. Aus dem Tod des Sokrates hat ja nicht nur die Stoa (mit einer gegenüber Platons Phaidon unerheblichen Akzentverschiebung) ihre Lehre von der εὔλογος ἐξαγωγή des Weisen entwickelt; von Sokrates an wurde es überhaupt zu einem Problem, wie der Philosoph dem Tode entgegentritt und sich im Sterben bewährt oder auch nicht bewährt. So entstehen denn unter anderem die zahlreichen einschlägigen Notizen, die jedem Leser des Diog. Laert. auffallen. Man darf sich nicht dadurch täuschen

---

[64] Vgl. etwa Nilsson, *Gesch. d. Gr. Rel.* I 626.

[65] Bemerkenswert ist, daß unter den in der alten Liste – s. oben S. 172 – aufgeführten *Obtrectatores Aristotelis* kein einziger den Prozeß zu kennen scheint, auch Lykon nicht, der doch von der Reise des Aristoteles nach Chalkis ein schönes Detail zu berichten weiß. Umgekehrt hat Hermippos die Apologie des Aristoteles, also auch die gesamte Prozeßgeschichte schon vorgelegen; die Zeit des Eumelos kennen wir nicht.

lassen, daß sie in den meisten Fällen auf eine Kuriosität reduziert sind[66]. Es steckt so gut wie immer eine bestimmte Absicht dahinter, zugegebenermaßen bald auf höherem, bald auf weniger hohem Niveau. An der Todesart soll sich der Charakter des Philosophen, der Sinn seines Bios besonders eindrücklich verraten. Doch sei davor gewarnt, den Anteil Hermipps an diesen Dingen zu übertreiben. Sowenig wir alle *ἐρωτικά* summarisch dem Aristippos geben dürfen, so wenig gehören sämtliche Mortes philosophorum dem einen Hermippos[67].

Was nun Aristoteles angeht, so ist es genau genommen nicht überliefert, wie Hermippos ihn hat sterben lassen. Wir wissen aber, daß er vom Testament gesprochen und die Angaben des Testaments in den Bios eingebaut hat. Damit ist aber vernünftigerweise jede allzu dramatische Todesart ausgeschlossen. Ein Testament will in aller Ruhe aufgesetzt sein. Also dürfen wir getrost annehmen, daß bei Hermippos der auch aus andern Gründen glaubhafteste Bericht zu finden war, Aristoteles sei in Chalkis an einer Krankheit gestorben. So lesen wir bei Apollodor FGrHist 244 F 38; in dieselbe Richtung weist die Kombination von Diog. Laert. 5, 16 Ende mit Censorin, De die nat. 14; außerdem sind hier einzuordnen: Ael. V.h. 9, 23 (Aristoteles bewährt sich in seiner eigenen Krankheit als *αἰτιολογώτατος*. Biographisch mag dies darauf zurückverweisen, daß er selbst Sohn eines Arztes ist, philosophisch hängt dies, wie auch Düring S. 401 andeutet, mit der zentralen Rolle des *αἰτία*-Begriffs im Denken des Aristoteles zusammen. Das Tun des Arztes ist da freilich gerade ein Grenzfall, vgl. Met. A 1 u. a.), ferner Gellius 13, 5 (Wahl des Nachfolgers). Ich bin geneigt, diesen ganzen Komplex Hermipp zu geben.

Sonderbar ist Val. Max. 5, 6, ext. 5, der erzählt, Aristoteles habe es, als er schon auf den Tod krank in Athen darniederlag, erreicht, daß seine Heimatstadt Stageira wieder aufgerichtet würde. Es kann sein (wie Düring S. 290. 293f. annimmt), daß Valerius einfach seine Quelle flüchtig gelesen und ein Ereignis ins Jahr 323 gerückt hat, das in Wirklichkeit noch der Regierungszeit König Philipps angehört. Ganz sicher bin ich nicht. Die Lokalisierung *Athenis* ist allerdings ohne Frage durch eine Gedankenlosigkeit des Valerius hereingeraten. Daß Aristoteles erst auf dem Totenbett den Wiederaufbau Stageiras erreicht hat, ist hingegen eine Notiz, die wir vorsichtigerweise als eine etwas ausgefallene Variante in der Datierung eines an sich nicht ganz klar fixierbaren Ereignisses rubrizieren müssen.

Eine zweite Version ist die schon besprochene des Eumelos, der Aristoteles wie Sokrates in Athen am Giftbecher sterben ließ.

Eine dritte Version taucht erst im 2. Jahrhundert n. Chr. auf, gewinnt aber in der spätesten Antike an Verbreitung und ist auch in die Vita Syr. II 7 ed. Düring und in Al-Mubashir § 22 aufgenommen. Aristoteles soll sich, nach Chalkis übergesiedelt, mit der Ursache der Strömungen im Euripos beschäftigt und sogar ein

[66] Vgl. dazu die Erwägungen von P. Von der Mühll, Klio 35 (1942), 89ff. Von der Mühlls Aufsatz ist ganz allgemein für die hier verhandelten Probleme von einer fundamentalen Bedeutung.

[67] Welches mag wohl die Form und Absicht der Schrift des Anaximenes *βασιλέων μεταλλαγαί* gewesen sein *FGrHist* 72 F 18–19?

spezielles Buch darüber geschrieben haben. Doch vermochte er das Problem nicht zu lösen, und aus Kummer darüber starb er bzw. gab er sich selbst den Tod. Die Geschichte ist hübsch erfunden, obschon ich es (gegen Düring S. 348) für undenkbar halte, daß sie von Hermipp stammt. Sie ist mit dem Testament wie auch mit der enkomiastischen Grundhaltung Hermipps unvereinbar. Aber sie ist alt. Daß Aristoteles noch am Ende seines Lebens einem naturwissenschaftlichen *ζήτημα* nachgrübelt, entspricht völlig dem antiken, speziell hellenistischen Aristoteles-Bild. In den erhaltenen Pragmatien wird der Euripos zwar nur zweimal beiläufig erwähnt (Meteor. 366 a 22f. und HA 547 a 6); daß es aber einmal im Corpus Aristotelicum eine Spezialschrift über ihn gab, ähnlich etwa wie *Π. τῆς λίθου*[68] oder *Π. τῆς ἀναβάσεως Νείλου*[69] ist an sich durchaus nicht unmöglich. Er gehört ja noch für einen Seneca zu den bekannten großen Thaumasia. Endlich ist es nur eine Abwandlung eines auch sonst greifbaren Motivs, daß Aristoteles aus *ἀθυμία* stirbt darüber, daß er das Problem nicht lösen kann. Tod aus *ἀθυμία* im allgemeinen kommt bei Diog. Laert. öfters vor[70], doch ist ein Fall für uns besonders interessant. Von Diodoros Kronos hören wir 2, 112, er sei durch Stilpon mit einem dialektischen Problem derart bedrängt worden, daß er tief gedemütigt das Symposion verlassen, alsbald einen *λόγος* über das Problem geschrieben und dann *ἀθυμίᾳ* seinem Leben ein Ende bereitet habe. Die Parallele zu Aristoteles ist evident. Wo der Megariker an einem logischen Problem verzweifelt, scheitert Aristoteles an einem naturwissenschaftlichen *ζήτημα*. Hinter beiden Erzählungen stehen sehr alte volkstümliche Dinge (der weise Mann, der zu guter Letzt doch noch zuschanden wird), die bis auf den Tod Homers am ungelösten Läuserätsel[71] zurückführen.

Eine vierte und letzte Version existiert endlich überhaupt nur in arabischer, hebräischer und lateinischer Überlieferung. Es ist die Version des Liber de pomo, dessen lateinischen Text M. Plezia kürzlich (Breslau 1956) sorgfältig herausgegeben hat. Da haben wir nach Abzug der mittelalterlichen Umformungen einen Text, wie wir ihn eigentlich erwarten müssen. Denn es wäre doch (wie wir schon andeuteten) etwas überraschend, wenn der platonische Phaidon in der Darstellung «der letzten Tage und der letzten Worte eines großen Philosophen» gar keine Nacheiferer gefunden hätte. Für Theophrast besitzen wir in Spuren etwas dergleichen[72]. Für Aristoteles haben wir den Liber de pomo. Ich greife indessen hier nur einen Zug heraus, denjenigen, der dem Büchlein den Titel gegeben hat. Der todkranke Aristoteles hält sich dadurch noch eine Weile am Leben, daß er einen Apfel in der Hand hält und an diesem riecht. Am Schluß des Gesprächs mit den

---

[68] Katalog des Diog. Laert. Nr. 125.

[69] Frg. 246–248 R.; dazu P. Moraux, *Les listes anciennes des ouvrages d'Aristote* (1951) 253f.

[70] Periander 1, 95; Menedemos v. Eretria 2, 142; Speusippos 4, 3; Demetrios v. Phaleron 5, 78; Menippos 6, 100. Die Fälle des Menedemos, Demetrios und Menippos stammen aus Hermippos.

[71] Heraklit *VS* 22 B 56 usw.

[72] Diog. Laert. 5, 40f., Cic. *Tusc. Disp.* 3, 69.

Schülern entfällt ihm der Apfel zu Boden, und er stirbt. Dazu gibt es nun wiederum eine recht beachtenswerte Parallele, und zwar aus Hermippos. Diog. Laert. 9, 43 berichtet, Demokrit sei auf den Tod krank gewesen, als das Thesmophorienfest herkam. Um nun seiner Schwester die geziemende Teilnahme am Fest zu ermöglichen, ordnete er an, man solle ihm täglich warmes Brot bringen. Daran roch er und hielt sich dadurch am Leben so lange, bis das Fest vorüber war. Dann starb er *ἀλυπότατα*. Hier wie dort vermag also der naturwissenschaftlich wohl bewanderte Philosoph auf kurze Zeit – der eine an einem Apfel, der andere an *ἄρτοι θερμοί* riechend –, sein Leben zu verlängern, um einer hohen Pflicht zu genügen, Aristoteles den philosophierenden Schülern, Demokrit der frommen Schwester gegenüber[73]. Über den Ursprung der Erzählung im Liber de pomo ist damit noch nicht viel gesagt. Daß sie im Kern hellenistisch ist, möchte ich annehmen. Sie repräsentiert eine Abart der aristotelesfreundlichen Tradition ebenso wie die Euripos-Geschichte zur aristotelesfeindlichen Tradition zu rechnen ist.

Der letzte Überlieferungskomplex, der hier untersucht werden soll, betrifft das Verhältnis des Aristoteles zu den makedonischen Königen. Lassen wir Kleinigkeiten beiseite, so ergibt sich sofort, daß drei ursprünglich selbständige Traditionskerne zu unterscheiden sind. Der erste ist die Erziehung des jungen Alexander, der zweite die Neugründung Stageiras, der dritte der Sturz des Kallisthenes mit all seinen Folgen. Schon ein summarischer Überblick über den Textbestand lehrt, daß die Kallisthenes-Geschichte bei weitem am solidesten und reichsten bezeugt ist. Sie hat bei den großen Alexander-Historikern ihren festen Platz, und die ethisch-philosophischen Probleme, die sie stellte, sind für die Folgezeit maßgebend in Theophrasts *Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους* formuliert worden[74]. Tätigkeit und Stellung des Aristoteles als *οἰκιστής* von Stageira kennen wir aus einer zwar nicht besonders breiten und vorzugsweise bei den Arabern vorliegenden, aber doch zuverlässig wirkenden Tradition. Die einzelnen Elemente der griechischen Oikisten-Ehrung sind noch bei den Arabern mühelos zu identifizieren. Ganz anders steht es dagegen mit dem ersten der genannten Punkte. Die Überlieferung ist da, wie schon Ed. Zeller[75] mit sehr viel Recht hervorgehoben hat, erstaunlich dürftig und problematisch. Die frühen Alexander-Historiker haben allem Anschein nach von einer Erziehung Alexanders durch Aristoteles nichts gewußt oder keine Notiz genommen. Besonders auffallend ist dies bei Onesikritos, dessen Werk sich ausdrücklich auf die Schilderung *Πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη* konzentriert hat (FGrHist 134 F 1ff.); doch die Philosophie, mit der Alexander in diesem Buche Umgang hatte, war nicht diejenige des Aristoteles, sondern diejenige des Antisthenes und

[73] Der enkomiastische Ton in der Geschichte von Demokrit ist bezeichnend und entspricht dem hohen Ansehen, das Demokrit im Peripatos allgemein genossen hat, vgl. etwa das wichtige Theophrasteum bei Ael. *V.h.* 4, 20. Noch bei Cicero ist der Einfluß dieses peripatetischen Urteils mit Händen zu greifen, ebenso bei Dion. Hal., *Comp. verb.* § 187, und in der – recht bedacht erstaunlichen – Neuausgabe seiner Werke durch Thrasyllos.

[74] Dazu Regenbogen RE s.v. *Theophrastos* Sp. 1484f. Doch ließe sich wohl noch etwas weiterkommen.

[75] *Die Philos. d. Griechen* II 2, 4. Aufl., 23 Anm. 4.

Diogenes[76]. Über *Ἀλεξάνδρου ἀγωγή* hat sodann Marsyas von Pella geschrieben (FGrHist 135), der nicht bloß ein vornehmer Makedone war, sondern in seiner Schrift sich sogar selbst (wie es scheint) als *σύντροφος Ἀλεξάνδρου* vorgestellt hat. Auch da findet sich in den freilich geringen Resten keine Spur von Aristoteles.

Das ist ziemlich beunruhigend. Bei scharfer Interpretation müssen wir anerkennen, daß die Historizität der Erziehung Alexanders durch Aristoteles an einem einzigen alten Zeugnis hängt, demjenigen des durch Aristokles (Eus. PE 15, 2, 4) angeführten Megarikers Alexeinos. Seine boshafte Geschichte, der Knabe Alexander habe sich seinem Vater gegenüber geweigert, sich von Aristoteles unterweisen zu lassen, setzt zwingend voraus, daß Aristoteles als Lehrer Alexanders bekannt war, womit allerdings über Charakter, Ausmaß und Dauer dieses *παιδεύειν* noch nichts gesagt ist[77].

Doch überblicken wir nun die sonstigen Zeugnisse.

Bei Diog. Laert. weisen zunächst (wie oben S. 148 dargelegt) schon die Bemerkungen Hermipps über Nikomachos auf die späteren Beziehungen des Aristoteles zu den makedonischen Königen hin. Hermipp gaben wir auch die seltsame Aitiologie von *Περιπατητικός*: Alexander sei während einer Rekonvaleszenz auf seinen Spaziergängen von Aristoteles begleitet worden. Später teilt § 4 mit, Aristoteles sei zur Erziehung des Sohnes von Philipp nach Makedonien berufen worden und habe sozusagen als Lohn den Wiederaufbau von Stageira erlangt, eine Kombination, die man wiederum gerne Hermippos zuschreiben möchte. Nachdem er *ἐπιεικῶς* mit Alexander zusammengewesen sei (die unbestimmte Ausdrucksweise ist recht charakteristisch), sei Aristoteles nach Athen zurückgekehrt, nicht ohne zuvor Alexander seinen Verwandten Kallisthenes empfohlen zu haben. Endlich wird aus Apollodor 244 F 38 festgehalten, Alexander sei fünfzehn Jahre alt gewesen, als Aristoteles zu ihm kam. Doch führen die Data auf dreizehn Jahre. Ob ein Fehler oder eine echte Überlieferungsvariante vorliegt, läßt sich nicht entscheiden.

Die Vita Marciana ist noch ärmlicher in ihren Angaben. § 14f. berichtet kurz, wie Aristoteles nach Makedonien geholt wurde; Philipp und Olympias ehrten ihn so sehr, daß sie seine Statue neben den ihrigen aufstellen ließen[78]. Er benutzte seinerseits seinen Einfluß zu einem allgemeinen *εὐεργετεῖν*, und zwar half er allen Menschen dadurch, daß er Alexander in dem Werk *Π. βασιλείας* über seine Aufgaben belehrte, insbesondere über das *εὖ ποιεῖν*, zu dem jener als König verpflichtet ist:

---

[76] Wie weit die zahlreichen Anekdoten, die Alexander und Diogenes zusammenbringen, auf Onesikritos zurückgehen, ist eine Frage, die einmal über Jacoby hinaus verfolgt werden müßte.

[77] Etwas anderes sind natürlich die Zeugnisse für den Aufenthalt des Aristoteles am makedonischen Königshof überhaupt. Von einem solchen Aufenthalt sprechen Demochares, das Epigramm des Theokrit von Chios und wohl auch Eubulides, alle bei Eus. *PE* 15, 2. Zu Theokrit ist die – schwer anfechtbare – Erläuterung bei Plut. *Mor.* 603 C beizuziehen.

[78] Erfunden ist dies gewiß; aber daß in eben dieser Zeit das massenhafte Aufstellen von Statuen anfing, wird man den bekannten Zeugnissen über Demetrios v. Phaleron Frg. 21–24 W. im Prinzip glauben müssen.

Ein Apophthegma Alexanders belegt dies[79]. Dann kommen wir schon zum Perserkrieg, auf dem Aristoteles den König begleitet haben soll.

Daß es eine Eigentümlichkeit der VM ist, aus der Überlieferung diejenigen Nachrichten herauszugreifen, die den Bios mit dem Oeuvre verknüpfen, erwähnten wir schon S. 163. Die Schrift *Π. βασιλείας* mit dem Erziehertum des Aristoteles zu kombinieren, lag denkbar nahe (doppelt nahe, wenn Frg. 647 R.[3] tatsächlich aus ihr zitiert sein sollte; es impliziert allerdings eine derart massive Selbstempfehlung des Aristoteles, daß man mißtrauisch wird. Ob man nicht auch da eher an einen der famosen Briefe denken sollte ?). Wir werden ruhig annehmen dürfen, daß schon Hermipp sie ausgewertet hat, um seine Erzählung teils zu beglaubigen, teils mit philosophischem Gehalt zu füllen. Authentische Angaben darüber, worin konkret die *παιδεία* Alexanders bestand, scheinen ja nicht existiert zu haben. Dagegen fassen wir in Spuren eine Konkurrenzüberlieferung, die sich bemühte, Aristoteles durch Xenokrates zu verdrängen. Denn so muß man es wohl interpretieren, wenn Plut. Mor. 1126 C aus älterer gelehrter Zusammenstellung mitteilt, Alexander hätte Xenokrates um *ὑποθῆκαι περὶ βασιλείας* gebeten, was wiederum zu verbinden ist mit dem Titel des Xenokrates *στοιχεῖα πρὸς Ἀλέξανδρον π. βασιλείας δ'* (Diog. Laert. 4, 14). Da zeigt *στοιχεῖα* überdeutlich an, daß dabei an eine Elementarlehre zuhanden eines jungen Mannes gedacht ist. Anders als im Falle der *πρεσβεία* (oben S. 165) dürfen wir hier mit Sicherheit annehmen, daß die Geschichte wie das Buch nachträglich und mit einer Spitze gegen Aristoteles erfunden worden sind[80]. Schwieriger sind die Dinge bei Anaxarchos zu beurteilen, auch einem der «Philosophen um Alexander». Von ihm besitzen wir sogar zwei Fragmente aus einem Buche *Π. βασιλείας*; wie es mit ihrer Echtheit bestellt ist, können wir hier nicht untersuchen[81].

Unzweifelhaft überraschend ist es, daß die Araber, bei denen man ein besonderes Interesse an Alexander voraussetzen möchte und die, wie wir schon sahen (S. 163), in einzelnen Fällen wertvolles altes Material erhalten haben, im Punkte der Erziehung Alexanders durch Aristoteles nichts von Belang beizubringen vermögen: Al-Mubashir § 18, Ibn abi Usaibia § 6. Doch auch die übrigen Testimonia sind durchwegs unbestimmt und substanzarm. Ich greife nur vier Stellen heraus.

In der Schlußbetrachtung über Alexander bemerkt Iustin 12, 16, 8, dieser habe *exacta pueritia*[82] während fünf Jahren Aristoteles zum Lehrer gehabt. Diese Zeitangabe widerspricht Apollodor, der FGrHist 244 F 38 mit acht Jahren rechnet.

---

[79] Man mag dazu *Gnomol. Vatic.* Nr. 53. 82. 85. 101 Sternbach vergleichen.

[80] Dasselbe möchte ich bei der Tradition vermuten, die von reichlichen Geldgeschenken an Xenokrates spricht: Diog. Laert. 4, 8; Plut. *Mor.* 331 E; Alex. 8, 5; Cic. *Tusc. Disp.* 5, 91 u. a. Bei Diog. Laert. 5, 10 wird diesen Geschenken in aller Form die Absicht zugeschrieben, Aristoteles zu kränken.

[81] Bequeme Zusammenstellung der Texte über Anaxarchos bei Diels-Kranz *VS* Nr. 72.

[82] Womit offenbar ein genaues Datum gemeint ist. *Schol.* (*Plat.*) *Alk.* I 121 E gibt Alkmeon, Aristoteles und dem Stoiker Zenon die Lehre, im Menschen werde nach *δὶς ἑπτὰ* Jahren der *λόγος τέλειος*. Daß damit nur auf *HA* 581 a 11–15 gezielt sei, ist mir zweifelhaft. Anderseits scheint es möglich, daß dergleichen Berechnungen beim Ansatz der *παιδεία Ἀλεξάνδρου* eine Rolle gespielt haben.

Doch ist es gut, sich da wiederum zu vergegenwärtigen, wie undurchsichtig für uns ein erheblicher Teil der Datierungen Apollodors ist. Aus Philochoros gedeckt sind (wenn unsere Analyse von VM § 8–12 richtig ist, s. oben S. 159f.) nur drei Daten: Geburt, Tod und Beginn des Philosophierens in Athen als Schüler Platons, mehr nicht. Woher die andern Daten stammen, läßt sich nur erraten. Datierungen, die von Apollodor abweichen, können jedenfalls nicht von vornherein als falsch bezeichnet werden.

Auf einen bedenklichen Faktor in der Überlieferung macht Gellius 9, 3 aufmerksam. Er zitiert einen Brief Philipps an Aristoteles, in welchem die Geburt Alexanders angezeigt und die Hoffnung ausgesprochen wird, Aristoteles möchte dereinst die Erziehung des Kindes übernehmen. Es scheint also ein (vielleicht ausgedehnter) Briefwechsel in dieser Angelegenheit existiert zu haben, auf den allerdings die Naivität des von Gellius mitgeteilten Stücks kein gutes Licht wirft. Aber wer garantiert uns, daß nicht auch das in VM § 5 erhaltene Fragment eines Briefs des Aristoteles an Philipp aus derselben Stammlung stammt? Aristoteles kann sich sehr wohl in dem Augenblick, da es mit der *παιδεία* Alexanders ernst zu werden begann, auf seine zwanzigjährige Schülerschaft bei Platon berufen haben, um sich auf diese Weise als philosophischen Erzieher zu empfehlen. Es ist ein wahres Glück, daß wir für die besagten zwanzig Jahre nicht allein auf die Briefstelle angewiesen sind, sondern, wie soeben angedeutet, vermutlich Philochoros für sie beanspruchen dürfen. Die Erziehung Alexanders durch Aristoteles wird weiterhin bei Dion von Prusa gelegentlich gestreift. So in Or. 49, 4–5, so vor allem in der zweiten der Königsreden, die ja als Ganzes als ein Gespräch Philipps mit seinem Sohne stilisiert ist. Gegenstand des Gesprächs ist Homer. Alexander wird geradezu darin examiniert, was er von Homer denkt. Seine Äußerungen befriedigen den Vater im höchsten Maße. Doch erst in den letzten Zeilen des Gesprächs fällt es diesem ein, sich zur Wahl des Aristoteles als Erzieher zu gratulieren (flüchtig vorbereitet in § 15), da dieser den Sohn so trefflich unterrichte *περὶ – – βασιλείας εἴτε Ὅμηρον ἐξηγούμενος εἴτε ἄλλον τρόπον* (§ 79). Für uns hat dies nur insofern Interesse, als damit der zweite Ansatzpunkt sichtbar wird, der es gestattete, der *παιδεία* Alexanders einige Farbe zu verleihen. Es konnte die vielfach bezeugte und in jeder Hinsicht sehr passende Vorliebe Alexanders für Homer kombiniert werden mit den aristotelischen *Ἀπορήματα Ὁμηρικά* in sechs Büchern[83], die uns in Fragmenten noch einigermaßen faßbar sind. Die Folgerung, daß Aristoteles seinen Schüler in Homer eingeführt, ja für ihn eben jenes Homer-Exemplar geschrieben habe, das der König später immer bei sich gehabt haben soll, lag derart nahe, daß man der Versuchung schwer widersteht, auch diesen Zug auf Hermippos zurückzuführen. Daß in Wirklichkeit Aristoteles die homerischen Epen sicher nicht ediert hat, betont neuestens mit Recht F. Wehrli[84]. Doch die Kombina-

[83] Im Katalog des Diog. Laert. Nr. 118, dazu Moraux, *Listes* etc. 114f.
[84] Zu *Chamaileon* Frg. 14–22; vgl. auch Strabo 13, 1, 27, der zeigt, daß wir eine keineswegs einhellige Überlieferung haben.

tion hat unzweifelhaft Hermippisches Gepräge. Dies führt uns zum letzten und relativ wichtigsten unter den allesamt dürftigen Texten, Plut. Alex. 7–8. Hübsch plutarchisch (oder schon älter?) ist die psychologisch motivierende Einleitung: Eine Natur wie diejenige Alexanders fordert mehr als andere, daß man sie nicht *βίᾳ*, sondern *λόγῳ* heranbilde; das bringt aber nicht der Lehrer der *ἐγκύκλια*, sondern nur der Philosoph zustande. Wie bei Diog. Laert. 5, 4 (also wohl Hermippos) wird die Neugründung Stageiras der Lohn des Aristoteles. Erstaunlich präzis ist die Angabe über den Ort, den Philipp als Aufenthalt für Lehrer und Schüler bestimmt, das Nymphaion bei Mieza, wo *ἕδραι* und *περίπατοι* des Aristoteles «noch jetzt» gezeigt würden. Aristoteles hat also sowohl sitzend wie wandelnd unterrichtet[85]. Das *μεχρὶ νῦν* ist wie in so vielen Fällen schwer zu beurteilen, da wir nicht wissen, ob es auf Plutarchs persönliche Informationen zurückgeht oder aus älterer Literatur mit übernommen ist. Das Ganze muß in Verbindung stehen mit Steph. Byz. s.v. Mieza, Nikanor habe (bei einem Autor, dessen Name verstümmelt ist) *Μιεζαῖος* geheißen. Da hat also der Sohn des Proxenos und Adoptivsohn des Aristoteles (daß er dies zweite war, scheint sich aus der bei Düring S. 270 mitgeteilten Inschrift zwingend zu ergeben) besondere Beziehungen zu Mieza gehabt, die wir zwar nicht näher zu charakterisieren vermögen, die aber von der Nachricht Plutarchs schwerlich abgetrennt werden dürfen.

Was Plutarch 7, 5–9 über den philosophischen Unterricht im einzelnen mitteilt, sei hier beiseite gelassen. Der (von Gellius 20, 5 vollständig reproduzierte) Briefwechsel ist fatal, auch wenn ich ungern glaube, daß er (so Düring S. 286) von Andronikos höchst persönlich fabriziert worden ist. Er wird derselben großen Briefmasse angehören, deren Entstehung ich dem 2. Jahrhundert v. Chr. zuschreiben möchte. Auf einer andern Ebene steht das Problem der Geheimlehre an sich. Die Bezeichnung der höheren Philosophie als *ἐποπτικά* kehrt wieder bei Plut. mor. 382 D an einer Stelle, die von Ross als Eudemos Frg. 10 geführt wird. So ganz einfach liegen die Dinge also nicht.

Hübsch ist sodann die Notiz 8, 1, Aristoteles habe Alexander auch die Freude an der Medizin beigebracht, und zwar nicht bloß theoretisch, sondern auch in der Praxis. Alexander habe nach Ausweis der Briefe sich selbst gelegentlich als Arzt versucht. Was von den hier gemeinten Briefen (vgl. 41, 6–7) zu halten sei, stehe dahin; die Briefe Alexanders sind natürlich nicht von vornherein gleich zu beurteilen wie diejenigen des Aristoteles. Im übrigen wird die Betonung des *ἰατρικόν* wohl darauf hindeuten, daß wir es mit demselben Autor zu tun haben, der den Vater des Aristoteles als Arzt und Freund des Amyntas vorgestellt und den Begriff des Peripatetikos auf eine Rekonvaleszenz Alexanders zurückgeführt hat, also Hermippos.

Etwas verwirrend ist endlich 8, 2–3, wo wir von den Lieblingsschriftstellern des Königs hören. Onesikritos wird zitiert, aber trotz dem mißverständlichen Wortlaut wohl nur dafür, daß Alexander jederzeit seinen Homer und seinen Dolch

[85] Vgl. dazu S. 167f.

unter dem Kopfkissen bei sich hatte, nicht auch dafür, daß Aristoteles ihm eine Diorthosis der Ilias gemacht hätte; das erste steht einem Jünger des Antisthenes und Diogenes sehr wohl an, das zweite paßt schlecht zu seinen Absichten. In 8, 4 hat Plutarch lediglich das aus Gnomol. Vatic. Nr. 87 Sternb. u. a. wohlbekannte Apophthegma eingearbeitet.

Im ganzen möchte ich mich immerhin scheuen, Plutarchs Erzählung ausschließlich auf «entertainment-literature» und Briefliteratur zu reduzieren, wie es Düring S. 286 tut, es sei denn, man wolle auch im Bios Hermipps nichts anderes als «entertainment-literature» sehen. Das ist Geschmackssache. Beabsichtigt hat Hermippos jedenfalls etwas anderes: eine auf psychologische und andere *εἰκότα* aufgebaute Rekonstruktion des Lebens des Aristoteles in seiner organischen Ganzheit.

Über den zweiten der vorhin aufgezählten Traditionskerne, die Wiederherstellung von Stageira, ist nicht viel zu sagen. Daß schon früh die Geschicke des Städtchens mit der Person des Aristoteles verknüpft wurden bzw. daß man von einem derartigen Zusammenhang wußte, zeigt die bei Aristokles (Eus. PE 15, 2, 6) resümierte Anklage des Demochares aus dem Jahre 306. Daß Hermipp sich für diesen Komplex interessierte, wird man schon aus der Tatsache erschließen dürfen, daß er *π. νομοθετῶν* schrieb. Er hat also sicher erzählt, wie Aristoteles der Stadt Stageira Gesetze gab (Diog. Laert. 5, 4 u. a.). Auch den von Ael. V.h. 3, 46 notierten kuriosen *Σταγειριτῶν νόμος* wird man ihm geben wollen. Mit der Nomothesie hängt die Oikistentätigkeit zusammen. Schon oben haben wir die Nachricht, die Neugründung Stageiras sei der Lohn für das *παιδεύειν* Alexanders, auf Hermippos zurückgeführt.

Zu der Neugründung selbst haben wir zwei deutlich unterscheidbare Traditionen. Die eine wird repräsentiert durch VM § 17–18 sowie durch Vita Sy. I 10, Al-Mubashir § 29–30, Ibn abi Usaibia § 13 und 30–31. Ihr zufolge holten die Einwohner Stageiras die Asche des Aristoteles aus Chalkis in ihre Stadt, errichteten über seinem Grab einen Altar, nannten den Platz *Ἀριστοτέλειον* und machten ihn zu ihrem Buleuterion. Außerdem sollen sie einen Monat und ein Fest nach Aristoteles benannt haben. Düring S. 110 möchte darin die typische «religious attitude in Iamblichus' school» erkennen (so auch S. 206). Ich vermag da nicht recht zu folgen. Die Bestattung auf öffentlichem Platz in einem Heroon, das mit dem Buleuterion in Verbindung steht, sind Ehrungen, wie sie seit alters dem griechischen *οἰκιστής* zukommen. Einen hervorragenden Mann dadurch zu ehren, daß man ein Fest und gar einen Monat nach ihm benennt, ist eine Sitte, die seit den samischen *Λυσάνδρεια* (Plut. Lys. 18) allmählich aufzukommen beginnt und für die es in den Jahrzehnten nach dem Tode des Aristoteles mancherlei Beispiele gibt. Im Gegensatz zu Düring kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß (von einigen spätantik-orientalischen Blümchen abgesehen) die hier vorliegende Tradition klassische und frühhellenistische Verhältnisse so rein aufbewahrt hat, daß der ganze Komplex Hermipp gegeben werden darf[86].

[86] Hypothetisch möchte man noch einen Schritt weiter gehen: In dieser Darstellung

Die andere Tradition findet sich bei Dio Or. 47, 9–11 und 13. Voran steht ein Apophthegma, das an sich alt sein kann: Aristoteles habe dies als seine einzige wahre *εὐτυχία* bezeichnet, daß er *οἰκιστὴς τῆς πατρίδος* habe werden können. Dann aber referiert Dio aus einem Brief, in welchem Aristoteles sich bitter darüber beklagt, daß gewisse Leute in der Umgebung des Königs seine Absichten, Stageira wieder aufzurichten, planmäßig zu hintertreiben trachten; er sei nun daran, die Sache aufzugeben. Der Sinn des Briefes, der nicht uninteressant, aber genau so unecht ist, wie wohl alle andern, verrät sich in einigen Worten von § 11. Die spätere hellenistische Periegese konstatierte, daß Stageira unbewohnt war (Strabo 7, 35). In der großen Historie fand sich aber kein Bericht über eine nach Aristoteles erfolgte Zerstörung des Städtchens, was übrigens in keiner Weise verwunderlich ist. Auch von der Zerstörung durch Philipp, einer aufs ganze gesehen belanglosen Episode, hatten die Geschichtschreiber keinen Anlaß Notiz zu nehmen[87]. Trotzdem kann die erste wie eine zweite Zerstörung sehr wohl stattgefunden haben. Doch dabei beruhigte sich der späthellenistische Verfasser des Briefcorpus nicht, sondern fabrizierte einen Brief, aus dem hervorging, daß die Wiederherstellung Stageiras bestenfalls bis zum Stadium einer kümmerlichen *κώμη* geglückt war. Daß die Erwähnung eines *χωρίον* Theophrasts in Stageira im Testament Theophrasts damit kaum harmonierte, wurde übersehen[88].

Es bleibt das dritte und letzte Hauptelement in den Beziehungen zwischen Aristoteles und Alexander, der Sturz des Kallisthenes. Hier stehen wir mit einem Schlag mitten in der großen Historie. Die Hinrichtung des vielseitig gebildeten Mannes, der selbst zur ersten Gruppe der Alexanderhistoriker gehört, ist ein Stück des Schicksals Alexanders selbst. Dementsprechend reich ist die Bezeugung. Für uns kann es sich indessen nur darum handeln, diejenigen Momente herauszuheben, die für den Aristoteles-Bios von besonderem Interesse sind. Wir beginnen mit der Feststellung, daß die Vita Marciana Kallisthenes überhaupt nicht erwähnt. Al-Mubashir § 19 und Ibn abi Usaibia § 6 begnügen sich damit, zu berichten, daß Aristoteles bei seiner Rückkehr aus Makedonien nach Athen Kallisthenes als einen Nachfolger

springt der Kontrast zwischen der schändlichen Behandlung, die Athen im Jahre 323 dem Aristoteles widerfahren läßt, und den beinahe überschwänglichen Ehren, die ihm nach dem Tode in dem bescheidenen Heimatstädtchen zuteil werden, in die Augen. Das ist ein Kontrast, den Demetrios von Phaleron bei mehr als einem Philosophen wenn nicht expressis verbis ausgesprochen, so doch unmißverständlich angedeutet hat, vgl. GGA 1958. Sollte unsere Geschichte auch schon auf ihn zurückgehen?

[87] Ich bin mit Düring 293 skeptisch, ob bei Diodor 16, 52, 9 wirklich von Stageira die Rede ist.

[88] Übrigens wird die Wiederherstellung Stageiras durch Aristoteles vorausgesetzt teils bei Plut. *Alex.* 53, 1, wo wir hören, Kallisthenes sei mit Alexander mitgezogen in der Hoffnung, ihn auf diese Weise für den Wiederaufbau auch seiner Vaterstadt Olynth zu gewinnen, teils vor allem in dem bei Diog. Laert. 6, 93, Ael. *V.h.* 3, 6 u. a. verzeichneten Apophthegma des Kynikers Krates. Er lehnt das Angebot Alexanders, Theben wieder aufzurichten, ab; und wenn dies, wie zu vermuten, in Zenons *Ἀπομνημονεύματα Κράτητος* stand, so haben wir da mit derselben Polemik gegen Aristoteles zu rechnen, die in dem ungleich bekannteren Ausspruch über den aristotelischen Protreptikos *SVF* 1, 273 offen zutage tritt; man kann ja den Spott, der in der Bemerkung des Krates zum Schuster Philiskos liegt, kaum ärger mißverstehen, als wenn man die Szene als einen Beweis des literarischen Erfolgs des Protreptikos auffaßt.

zurückläßt und ihn Alexander empfiehlt. Augenscheinlich wiederholt sich, was wir schon bei der Hermeias-Geschichte beobachteten: Der enkomiastisch orientierte Bios eliminiert diese Dinge so weit als möglich. Daraus dürfen wir sogleich etwas Weiteres folgern: Wie im Falle des Hermeias hat sich die dem Hingerichteten wohlgesinnte Darstellung nicht vollständig durchsetzen können. Bei Hermeias war diese vorzugsweise repräsentiert durch das *Ἑρμείου ἐγκώμιον* gerade des Kallisthenes selbst (FGrHist 124 F 2), bei Kallisthenes durch den *Καλλισθένης* Theophrasts. Denn Cic. Tusc. Disp. 3, 21 läßt kaum einen Zweifel, daß Kallisthenes als das unschuldige Opfer eines Mannes geschildert war, der mit den großen ihm zugefallenen äußeren Gütern nicht recht umzugehen verstand. Doch diese entschiedene Parteinahme (die sich auch in einem entsprechenden Bericht vom Ende des Philosophen ausgedrückt haben wird) ist von den Spätern nur teilweise übernommen worden. Das läßt sich an den von Jacoby in FGrHist 124 T 1ff. und Düring S. 294ff. zusammengestellten Texten sehr schön beobachten.

Nach Umfang und Qualität treten zwei Darstellungen evident hervor, diejenige Arrians 4, 10–14 und diejenige Plutarchs, Alex. 52–55. Wir dürfen uns hier auf eine summarische Interpretation Plutarchs mit gelegentlichen Seitenblicken auf die Parallelberichte beschränken.

Die Erzählung setzt im Jahre 328/7 in dem Augenblick ein, in welchem Alexander über die unbedachte Ermordung des Kleitos bittere Reue empfindet. Ihn zu beruhigen werden zwei Philosophen herbeigerufen, Kallisthenes und Anaxarchos. Sie handeln freilich sehr verschieden. Kallisthenes versucht behutsam, *ἠθικῶς*, dem *πάθος* zu Leibe zu gehen, Anaxarchos dagegen mobilisiert hemmungslos den Stolz des Königs, so daß das *πάθος* zwar überwunden, dem *ἦθος* des Königs dagegen der denkbar schlechteste Dienst erwiesen wird. Außerdem scheut er sich nicht, seinen Rivalen Kallisthenes bei Alexander anzuschwärzen[89]. In 52, 8–9 flicht Plutarch einen witzig-boshaften Wortwechsel zwischen Anaxarchos und Kallisthenes ein; er hängt unterirdisch zusammen mit Gnomol. Vatic. Nr. 367 Sternb. und dem Apophthegma des Diogenes bei Diog. Laert. 6, 45[90]. 53, 1 ist stark enkomiastisch; so etwa mag Theophrast von Kallisthenes gesprochen haben. Es folgt in 53, 3 bis 54, 1 ein geschlossenes Stück aus Hermippos, umrahmt durch zwei apophthegmatische Äußerungen, die der Sache nach parallel laufen. Alexander hier wie Aristoteles dort sind der Meinung, daß Kallisthenes durch die eigene Unklugheit ins Verderben gerät[91]. Hermippos beruft sich für seine Erzählung auf eine erlesene Quelle (wie er es auch sonst gerne gut; vgl. etwa Plut. Dem. 5, 7

[89] Wieweit ein derart krasses Konkurrenzverhältnis historisch ist, entzieht sich letztlich unserer Beurteilung. Daß die Mitwelt mit solchen Rivalitäten selbstverständlich rechnete, ist von Interesse auch im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Aristoteles und Xenokrates und auf die Parallele Aristoteles-Alexander mit Diogenes-Alexander.

[90] Die bei Düring 287 aus Plut. *Mor.* 604 D aufgeführte Anekdote ist nur eine schlechtere Variante davon.

[91] Das Aristoteles-Apophthegma in 54, 2 hat eine gute Variante bei Ioann. Lyd. *De mens.* 4, 77. Ein weniger geistreicher Autor hat sich dadurch veranlaßt gefühlt, eine vielbezeugte «Wanderanekdote» an Kallisthenes und Theophrast anzuhängen, Diog. Laert. 5, 39.

und Diog. Laert. 5, 41), Stroibos, den Privatsekretär des Kallisthenes, der dem Aristoteles über den Sturz seines Herrn Bericht erstattet haben soll[92]. Kallisthenes ist beim Symposion aufgefordert worden, zuerst einen *ἔπαινος*, dann eine *κατηγορία* der Makedonen vorzutragen[93]. Das zweite kommt wesentlich überzeugender heraus, Alexander gerät in Zorn und Kallisthenes verläßt das Symposion, nicht ohne drohend für sich (nach der evidenten Besserung Lattes; von Düring S. 294 leider nicht aufgenommen) den Vers Il. 21, 107 zu murmeln.

Es ist bezeichnend für Hermippos, daß er damit die Ursache des tödlichen Konfliktes anschaulich und plausibel, aber von den andern Traditionen entschieden abweichend herausarbeitet. Plut. 54, 3 bis 55, 1 fügt mehr oder weniger glatt eine zweite Ursache bei, diejenige, in der sich, wie gleich betont wird, die philosophische Haltung des Kallisthenes besonders edel manifestiert. Es ist die Proskynesis, zu der sich der Philosoph nicht entschließen kann. Freilich macht er in der beigegebenen Erzählung des Chares[94] keine gute Figur: er drückt sich einfach von der Proskynese und bricht damit erst noch ein Hephaistion gegebenes Versprechen.

55, 2–8 folgt die politische Ursache im strengen Sinn, der Verdacht, Kallisthenes sei an der Verschwörung des Hermolaos und seiner Genossen beteiligt gewesen. Mit dem Proskynese-Problem ist dies natürlich verflochten; doch nur hier haben wir einen präzisen Tatbestand, der zu einem Gerichtsverfahren und Todesurteil führt. Plutarchs Darstellung bleibt bewußt in der Schwebe. Zuerst hören wir von Lysimachos, Hagnon und anonymen *διαβάλλοντες* als Anklägern des Kallisthenes. Dagegen wird festgehalten, daß von den Verschworenen selbst kein einziger Kallisthenes als Mitwisser bezeichnet habe. Damit stimmt weiterhin ein erster Brief Alexanders überein, während ein späterer zweiter Brief unmißverständliche Drohungen gegen Kallisthenes und dessen Hintermänner ausspricht. Beide Briefe können echt sein. Daß der König mit den *ἐκπέμψαντες* und *ὑποδεχόμενοι* Aristoteles meint, ist eine handgreiflich grobe Umdeutung, die den in 77, 3 flüchtig berührten Zusammenhang bestätigen soll. Allerdings fällt die Umdeutung in eine sehr frühe Zeit, wie dies neuestens vor allem R. Merkelbach, Die Quellen des griech. Alexander-Romans (1954) 121ff. glänzend gezeigt hat[95].

55, 9 gibt endlich drei Varianten hinsichtlich der Todesart des Kallisthenes. Da hilft uns Arrian die Autoren zu identifizieren. Ptolemaios läßt ihn *στρεβλωθέντα*

---

[92] In Hermipps Manier zieht schon vor Hermippos ein älterer unbekannter Autor bei Plut. *Alex.* 77, 3 einen Höfling des Königs Antigonos, Hagnothemis, heran, der von seinem Fürsten gehört haben will, Aristoteles habe Antipater zur Vergiftung Alexanders veranlaßt. Düring 297 beurteilt die Stelle nicht ganz zutreffend.

[93] Es wird also ein zunächst sophistisches und sokratisches, dann aber auch für Aristoteles in Anspruch genommenes *in utramque partem dicere* vordemonstriert. Vgl. etwa Diog. Laert. 6, 2, allgemein Cic. *De or.* 3, 80 und nicht zuletzt die zwei Vorträge des Karneades für und gegen Rom, die Cic. *Rep.* 3 ausgestaltet hat.

[94] *FGrHist* 125 F 14; auch Plut. 55, 1 dürfte dazu gehören. Plutarchs Aufgliederung ist künstlich.

[95] Er hält freilich 126 Anm. 2 die beiden in Plut. 55, 6–7 zitierten Alexanderbriefe für nachträglich fingiert. Das anzunehmen scheint mir nicht notwendig, abgesehen von dem generellen Verdacht, der auf allen Briefsammlungen des 4. Jahrhunderts lastet. Erst bei den Briefen Epikurs stehen wir auf unverrückbar festem Boden.

καὶ κρεμασθέντα sterben (FGrHist 138 F 17). Nach Aristobulos sei er in Ketten mit dem Heere mitgeführt worden und dabei schließlich an einer Krankheit gestorben (139 F 33). Chares präzisiert, er sei sieben Monate lang in Untersuchungshaft gehalten worden und daran zugrunde gegangen *ὑπέρπαχυν γενόμενον καὶ φθειριάσαντα* (125 F 15). Wie Jacoby zu 138 F 16–17 bemerkt, wollen Aristobulos und Chares Alexander durch die Behauptung entlasten, Kallisthenes sei gar nicht hingerichtet worden, sondern in der Haft an einer Krankheit gestorben. Indessen dient gerade diese Behauptung andern Autoren, die wir nicht benennen können, zur Herstellung extrem alexanderfeindlicher Versionen. Die eine liegt bei Diog. Laert. 5, 5 vor: Kallisthenes wurde in einem eisernen Käfig herumgeschleppt, physisch dadurch völlig zugrunde gerichtet und schließlich einem Löwen zum Fraß vorgeworfen[96]. Am ärgsten treibt es Iustin 15, 3, 3–7: Da wird Kallisthenes zuerst an Gliedern, Ohren und Nase verstümmelt, dann mit einem Hund zusammen in einen Käfig gesperrt, bis schließlich Lysimachos sich seiner erbarmen will und ihm Gift zusteckt; dies wird jedoch vereitelt, und der ergrimmte Alexander läßt Lysimachos nun einem Löwen vorwerfen.

Bei Diog. Laert. wie bei Iustin ist die Absicht evident und kraß diejenige, Alexander in eben jenen ausgesucht widerwärtigen Foltermethoden schwelgen zu lassen, die die Griechen wohl schon seit alter Zeit (und nicht ganz ohne Grund) den altorientalischen Großkönigen zuschrieben. Ich kann die Vermutung nicht ganz unterdrücken, daß diese Version teilweise auf Theophrast zurückgehen könnte. Theophrasts Klage über die Macht der *τύχη* (Cic. Tusc. Disp. 5, 25) gewinnt erst dann, wie mir scheint, ihr volles Gewicht, wenn ihr als Folie das tierisch blinde Wüten Alexanders gegen Kallisthenes beigegeben wird.

Ein Wort noch über Timaios FGrHist 566 F 155. Als Gegner des Aristoteles haben wir ihn schon kennen gelernt. Hier konstatiert er, daß Kallisthenes, der *κόλαξ* Alexanders, seine gerechte Strafe erlangt habe. Düring S. 294 glaubt, daß mit Timaios die kallisthenesfeindliche Tradition begonnen habe. Dies scheint mir aus manchen Gründen unwahrscheinlich, vor allem auch, weil das Urteil des Timaios nicht von der Person, sondern vom Geschichtswerk des Kallisthenes ausgeht. Er greift ein Problem auf, das gerade denjenigen Historikern, die den Ereignissen in Alexanders Lager nahestanden, gar nicht zum Bewußtsein gelangt zu sein scheint: Wie kommt es, daß ein Schriftsteller, der in seinem Geschichtswerk Alexander überschwänglich gefeiert hat, auf diese Weise ausgerechnet durch die Hand seines eigenen Helden den Tod findet? Die Antwort sieht Timaios im Wesen des *κόλαξ*, der die Seele dessen, dem er schmeichelt, so lange vergiftet, bis er selbst den Schaden davon hat. Das Problem ist ernsthaft und die Antwort nicht ganz abwegig. Aber es ist ein Problem des aus der Ferne beobachtenden Historikers, der einen innern Zusammenhang zwischen dem Werk und dem Schicksal des Verfassers zu entdecken sucht. Daß das Ergebnis nicht zugunsten des Kallisthenes

[96] Die in mancher Hinsicht höchst eigentümliche Erzählung bei Suda s.v. Kallisthenes lassen wir hier beiseite. Von wem stammt wohl der dort zitierte Iambus?

ausfällt, wird niemanden verwundern. Einzelheiten scheint Timaios keine gebracht zu haben.

Doch damit nun genug. Selbstverständlich ist das reiche Material, das jetzt in Dürings Buch vorliegt, noch keineswegs erschöpft. Es war aber auch nicht unser Ziel, die antike Tradition über Aristoteles in ihrem vollen Umfang zu interpretieren. Es sollten nur an einigen Hauptpunkten die Fundamente geprüft werden, auf denen unsere Kenntnis vom Bios des Aristoteles ruht.

Ergeben hat sich dabei folgendes: Die Entwicklung des Aristoteles-Bios ist charakteristisch für eine Zeit, in welcher das Interesse am einzelnen Menschen und seiner Laufbahn eben erst zu erwachen beginnt; in welcher allmählich nicht mehr nur die große Leistung, sondern auch und gerade die bis in Kleinigkeiten sich manifestierende Lebensform der Erinnerung würdig befunden wird. In der Zeit des Aristoteles selbst steckt dies noch völlig in den Anfängen. Wie im 3. Jahrhundert die Biographie sich der Gestalt des Aristoteles zuwendet, ist sie bezeichnenderweise auf drei Gruppen verstreuter Materialien angewiesen. An der Spitze werden wir die paar wenigen offiziellen Dokumente nennen, das Testament und einige Ehrenbeschlüsse; es folgen die Selbstzeugnisse im weitesten Sinne, d. h. die Gesamtheit der Data, die die Interpretation aus dem publizierten Oeuvre zu gewinnen in der Lage war, und den Beschluß bildet die Masse der isolierten Einzelaussagen der Zeitgenossen, in denen sich der literarische, politische und philosophische Kampf Aller gegen Alle spiegelt. Die ältesten Nachrichten über Aristoteles sind bestimmt durch die politischen Auseinandersetzungen zwischen Athen und Makedonien, durch den Kampf der verschiedenen philosophischen Richtungen untereinander (wir sind ja im Zug unserer Untersuchung auf Polemiken gestoßen, die abwechselnd die Platoniker, die Megariker, die Kyniker und ihre Anhänger, Epikur und Zenon zu Urhebern haben), endlich auch durch mancherlei literarische Rivalitäten: mit seinen historischen Arbeiten mußte Aristoteles den Historikern in die Quere kommen, mit seiner Rhetorik einem Isokrates und dessen Schülern.

Was dabei herauskommt, ist ein Haufen disparater Einzelheiten. Aus ihnen hat nun das 3. Jahrhundert seine Biographien aufzubauen gesucht. Der Überlieferung nach zu urteilen, ist Hermippos der erste und maßgebende Verfasser eines Aristoteles-Bios gewesen. Seine Tendenz war, soweit wir sehen, maßvoll enkomiastisch. Seine Methode bestand in der Ausdeutung der Texte, die er zur Verfügung hatte, und wo dies nicht ausreichte, in der Rekonstruktion der Zusammenhänge auf Grund psychologischer und sonstiger Probabilitäten, ein Verfahren, das in der Antike zu allen Zeiten als legitim gegolten hat.

Neben und nach Hermipp werden andere Bioi entstanden sein: vielleicht konsequent aristotelesfeindliche, sicher auch solche, die das Verhältnis des Aristoteles zur Akademie grundsätzlich anders auffaßten als er. Entscheidend Neues ist dabei nur in einem Punkt zutage getreten, die Briefsammlung des Aristoteles, die Hermippos allem Anscheine nach noch nicht gekannt hat. Ich vermute, daß als einer der ersten Apollodor sie für den Aufbau seiner Chronologie benutzt hat. Sicher

bezeugt ist ihre Benutzung zuerst bei Apellikon (Aristokles bei Eus. PE 15, 2, 14). In der Tat dürfte sie im Laufe des 2. Jahrhunderts entstanden sein, gewiß angeregt unter anderem durch Hermipps große Biographie. Sie indiziert das Interesse, das man von der Zeit des Panaitios an den *ἀρχαῖοι* zu nehmen beginnt, ist vielleicht auch in mehr als einer Hinsicht bereits für römische Leser und deren Neigungen bestimmt. Und schließlich fällt, wenn nicht alles täuscht, ihre Entstehung zeitlich zusammen mit der massenhaften Ausbeutung altperipatetischer Literatur durch die Pseudo-Pythagorea, die uns vor allem durch Stobaios erhalten sind.

Mit der Briefsammlung ist nach Hermipp ein neues Element in die Aristoteles-Biographie eingetreten. Die Briefe selbst werden höchst wahrscheinlich allesamt unecht sein. Dennoch verdienen sie unsere Beachtung, weil sie vielfach gute alte Quellen auswerten. Im Pinax des Andronikos figuriert die Sammlung als ein Ganzes.

Später ist wohl kaum mehr etwas von Belang dazugekommen. Aristokles wie Ptolemaios arbeiten grundsätzlich mit altem Material. Eigene Zusammenstellungen aus den Primärquellen hat keiner mehr gemacht. Noch weniger ist mit substantiellen Erfindungen zu rechnen. Noch die Araber haben, wie wir feststellten, von einzelnen Floskeln und leichten Umakzentuierungen abgesehen, den griechischen Charakter der Texte, von denen sie ausgehen, erstaunlich gut bewahrt. Alles, was sie berichten, könnte auch im Diog. Laert. gestanden haben, und mit ihm kommen wir zurück auf die Arbeit des Hellenismus. Der Bios, den wir bei Diog. Laert. faktisch lesen, macht aufs ganze gesehen zweifellos den Eindruck, ein pedantischer Auszug aus einem wesentlich umfangreicheren, aber im Prinzip gleich aufgebauten Bios zu sein. Doch ihn näher zu bestimmen ist eine Aufgabe, die in erster Linie die Diogenes-Forschung angeht. Die Aristoteles-Forschung darf diese Frage an die zweite Stelle rücken. Denn sie will in erster Linie wissen, wer Aristoteles war und aus welchen ursprünglichen Bestandteilen sein Bild im Laufe der antiken Jahrhunderte geformt worden ist. Dies mag durch die vorstehende Interpretation wenigstens einigermaßen klar geworden sein.